

# **Landesbibliothek Oldenburg**

**Digitalisierung von Drucken**

**Norddeutsches Volksblatt. 1887-1918  
27 (1913)**

205 (2.9.1913)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-581033](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-581033)

# Norddeutsches Volksblatt

Organ für die Interessen des werktätigen Volkes

Redaktion und Haupt-Expedition Müstingen, Peterstraße Nr. 20/22. Fernsprech-Anschluss Nr. 58, Amt Wilhelmshaven. — Filiale: Mönchenstraße Nr. 24.

Das Norddeutsche Volksblatt erscheint täglich mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und gesetzlichen Feiertagen. — Abonnementpreis bei Vorauszahlung für einen Monat einschließlich Postgebühren 75 Pf., bei Selbstabholung von der Expedition 65 Pf., durch die Post bezogen vierteljährlich 2,25 RM., für zwei Monate 1,50 RM., monatlich 75 Pf. einschließlich Postgebühren.

Mit Unterhaltungs-Beilage und dem Sonntagsblatt „Die Neue Welt“

Für den Inseraten wird die sechs-spaltige Zeile oder deren Raum für die Anzeigen in Müstingen-Wilhelmshaven und Langensand, sowie der Zulauf mit 15 Pf. berechnet, für sonstige auswärtsige Inserenten 20 Pf.; bei Wiederholungen entsprechender Rabatt. Größere Anzeigen werden tags vorher erbeten. — Preisbestimmungen unerschreiblich. Restabgabe 50 Pf.

27. Jahrgang.

Müstingen, Dienstag den 2. September 1915.

Nr. 205.

## Vom Tage.

Die Bremer Holzarbeiter lehnten am Sonnabend erneut die Aufnahme der Arbeit unter den von den Werksbesitzern geforderten Bedingungen ab.

Wilhelm II. sich die serbischen Breslauer Behörden vor den Kopf, indem er erklärte, das Geld, das sie für die Jahrhunderthalle aufgebracht haben, hätten sie lieber für die Universität verbranchen sollen.

Die Stadt Berlin hat im letzten Rechnungsjahre einen Ueberschuß von 11 1/2 Millionen zu verzeichnen.

In Hamburg erbeuteten Einbrecher in einem Juwelierladen Gegenstände im Werte von 30 000 Mark.

In Budapest wurden bei der Kommerzbank 180 000 Mark unterschlagen.

## Friedensfreunde.

Die Einweihung des Friedenspalastes im Haag ist außerhalb der feinen maßnahmen Gruppe bürgerlicher Friedensfreunde kaum als großes weltgeschichtliches Ereignis anzuführen worden. Daß es bei dieser Gelegenheit an Eohn und Spott für den Pazifismus und seine Ideale nicht geblieben wäre, ja an sich noch kein schlechtes Zeichen. Schlichter ist stets die erste Reueferungsform, mit der korrumpierte Menschheit auf neue Ideen reagiert, und diese Art der ersten Aufnahme ist vielleicht die härteste Belastungsprobe, der die Ueberzeugungskraft der Neuerer unterworfen werden kann. Wankender, der Verfolgung mit Stolz trotzen würde, scheint sich als Narr durch die Welt zu laufen, und während er bereit wäre, allen Gewollten die halbe Strafe zu zahlen, kapitalisiert er vor dem blöden Völkchen der Allzweifel, verleiht er aus Angst vor den Weimungslosen die heilige Ueberzeugung.

Vielt man, wie die „nationale“ Presse die armen bürgerlichen Friedensfreunde behandelt, so fällt man für sie bald etwas wie Symphonie. Mit einer Genauigkeit, als gälte es den höchsten Rhythmus der Menschheit zu verkünden, wird darauf hingewirkt, daß es den humanen Bestrebungen der Pazifisten nicht gelungen ist, den Krieg an ein Ende zu bringen. Jede Salbad und jedes Gemetzel, vom spanisch-amerikanischen Krieg bis zu den jüngsten Balkankriegeln, wird mit Wohlbehagen herangezogen, als wäre der bisherige zweifelhafte Miterfolg der friedensfreundlichen Bestrebungen so etwas wie der Triumph einer guten Sache. Und indem man die Tattachen der neueren und neueren Kriegsgeschichte den armen Pazifisten unerbittlich um die Ohren schlägt — was glaubt man dadurch gewonnen zu haben. Ist die Tatlache, das ein erntebares Ziel noch nicht erreicht worden ist, etwa ein Beweis dafür, daß das Ziel überhaupt nicht erntebareswert ist? Und ist der Mißerfolg einer Bewegung schon dadurch bewiesen, daß sie in den ersten Jahren ihres Bestehens noch keinen durchschlagenden Erfolg zu verzeichnen hat?

Mit den Argumenten der „Rationalen“ wird die Sozialdemokratie also gewiß nicht gegen die Friedensfreunde arbeiten können. Da sie hätte überhaupt keinen Grund, ein Wort gegen diese menschenfreundliche Heiligkeit zu verlieren, wenn nicht gerade die Sache der Pazifisten auch ihre eigene Sache wäre und wenn diese Sache nicht in Gefahr geriete, durch das frumme Treiben halber Schwärmer aufs Kopfgeformt zu werden.

Es mag sein, daß es auch unter den bürgerlichen Friedensfreunden Leute gibt, die die dilettantische Politik des Herrn Andrew Carnegie nicht billigen. Aber er ist nun einmal der Mann mit dem großen Vortennennate, seine Willkürdörflinge hat den Friedenspalast gegründet, und sie führt bei seiner Einweihung das große Wort. Herr Carnegie hat wahrscheinlich keine Ahnung davon, wie abstoßend ja geradezu anekdotisch seine Politik auf die Massen der europäischen Völker wirken muß. Dieser Amenbauer, Bürger einer demokratischen Republik, lebt vollkommen der Vorstellung, daß Europa absolutistisch von dem großen Monarchen beherrscht wird, und daß es bei diesen lebt, je nach Wunsch und Laune ihre Völker aufeinander schießen zu lassen oder aber sie gnädig zu schonen. Herr Carnegie denkt daran nicht im Entferntesten daran, den Frieden erkämpfen zu wollen, er will ihn erntebares, erntebares, erntebares, indem er sich vor die Stufen der Throne wirft, die Monarchen als große Männer preist und sie beschwört, dem lieben guten Frieden nichts zuleide zu tun.

Kein Wunder, daß die militaristische Presse über die bürgerlichen Friedensbestrebungen mit wahren Hohngelächter herfällt. Hat man vor dem politischen Dilettanten Carnegie persönlich noch einigen Respekt wegen seiner Willkürden, die als ein Stück Macht und Machtvollkommenheit imponieren, so wird die lächerliche Ohnmacht der Bewegung selbst desto schmerzlicher bloßgestellt. Und für Realpolitiker der Friedensbewegung, wie wir Sozialdemokraten es sind, ist es wieder ein katastrophales Schauspiel, wie eine große Idee — in dem amerikanischen Aufwands des Herrn Carnegie — dem allgemeinen Gelächter anheimfällt, und wie man dabei stehen muß gleich dem armen Bruder Kalcitina: „Und nicht ich sie zusammenfassen, kann ich sie doch nicht lügen heissen.“

Es wäre Sache seiner Freunde, Herrn Carnegie zu erklären, daß die Europäer trotz der noch vorhandenen großen Macht der Monarchie schließlich doch heuteutage keine stummen Hunde mehr sind und daß die Entscheidung über das Geschick der Völker nicht mehr so ganz ausschließlich von den Herren im Purpur abhängt, wie er zu glauben scheint. Auch ein mächtiger Monarch wird heute kaum den Frieden aufrecht erhalten können, wenn er weiß, daß das Volk den Krieg will, und umgekehrt wird er sich dreimal hüten, einen Krieg zu beginnen, den das Volk in seiner großen Mehrheit verabscheut. Für die Friedensbewegung liegen die Wurzeln ihrer Kraft ganz anderswo, als wo sie Herr Carnegie und seine schließlichen europäischen Radebeter vermuten. Sein Wirken wird darum nur zum Schaden für die Sache, der er nützen will. Friedensbegründung ist den einen ein Spott, den andern ein Verdruß.

## Politische Rundschau.

Müstingen, 1. September.

Ein Dementi. An zufälliger Stelle wird das Gerücht, daß der Staatssekretär v. Tirpitz die Absicht habe, demnächst in den Ruhestand zu treten, für völlig haltlos erklärt. Staatssekretär v. Tirpitz weist zurzeit noch auf Urlaub in St. Moritz. — Die Mitteilung war bekanntlich von dem sonst in solchen Sachen sehr zuverlässigen Berliner „Wörterfriseur“ gebrocht worden. Was man betont, daß der Rücktritt nicht sofort, sondern erst nach der Verabschiedung des nächsten Marineetat erfolgen solle. Das Dementi befragt demnach wenig. Zudem wird ja in Deutschland regelmäßig auf jede zurechende Nachricht demontiert. Bei dieser Gelegenheit sei an die Vorgesandte der Ernennung des Marineetatsekretärs erinnert. Als um die Mitte der 1890er Jahre eine neue große Marinevorlage angekündigt wurde, meldete der „Vorwärts“, daß der Admiral Tirpitz diese Vorlage ausgearbeitet habe und im Reichstag vertreten werde. Söhnlich antwortete damals die „Reichs. Allgem. Ztg.“ dem Zentrallorgan der Partei, daß Herr Tirpitz die deutschen Schiffe im sinesischen Meere kommandierte, daß der „Vorwärts“ also multipliziert sei und von Dingen schreibe, von denen er nichts versteht. Aber die „Nordd. Allgem. Ztg.“ mußte bald einsehen, daß der „Vorwärts“ auf informiert war, da das Reichskanzlerblatt, vielleicht auch der Reichstagskammer, es war damals Engel Clodwig, der gute Fürst von Scheffel-Schillingsschiff, weniger gut unterrichtet waren als das Zentrallorgan der Sozialdemokratie. Herr Tirpitz kam von China und vertrat so des Kaisers höchste Autorität die Marinevorlage. Radebter freigte er noch oft die Waffen mit den Sozialdemokraten.

Ein Gerichtsbescheid für Wohlprüfungen. Ueber die Stellung der Regierung zu der Frage, ob die Wohlprüfungen des Reichstags eventuell einem Gerichtshof übertragen werden sollen, wird hoffentlich mitgeteilt.

Reichsregierung und Bundesrat haben zwar bisher keinen Anlaß gehabt, zur Frage der Wohlprüfungen des Reichstags durch einen Gerichtshof Stellung zu nehmen; aber man darf trotzdem mit Sicherheit annehmen, daß sie einem etwaigen Beschluß des Reichstags auf Schaffung eines Wohlprüfungsgerichtshofes die Zustimmung nicht verweigern würden. Diese Annahme ist bezuglos auf die Stellungnahme der Regierung beim Verfassungskonflikt für Stich-Vorbringen. Freilich würde für Schaffung eines Wohlprüfungsgerichtshofes für den Reichstag eine Änderung der Verfassung nötig sein, weil in ihr die Legitimationsprüfung seiner Mitglieder dem Reichstag vorbehalten ist.

Und auf diese Verfassungänderung wird der Reichstag nach seinen wiederholten Bekundungen in dieser Frage nicht eingehen.

Reitzeugung der Jünder-Griechenmittel. Die Jünderholzfabrikanten haben sich wiederholt, sowohl an den Reichstag als an den Bundesrat mit dem Ersuchen gewendet, eine Steuer auf die Jünderholzfabrikmittel, die automatisch Feuerzeuge einzuführen. Sie behaupten, daß der Rückgang des Verbrauchs an Streichhölzern nicht nur auf die Steuer allein, sondern auch darauf zurückzuführen sei, daß die Industrie

massenhaft automatische Feuerzeuge in den Handel gebracht habe. In der Begründung führen sie aus, daß es nicht einzusehen sei, daß Feuerzeuge, die denselben Zwecken dienen sollen, wie Jünderhölzer, feuertfrei bleiben, während Jünderhölzer einer sehr fühlbaren Steuer unterliegen. Das Reichskanzleramt hat sich bisher ablehnend verhalten. Darin scheint aber nunmehr ein Umstimmung eintreten zu wollen, denn es wird in einer offiziellen Notiz insbesondere auf Frankreich hingewiesen, das bereits eine Reformierung dieser Erzeugnisse eingeführt hat, und es wird betont, daß die dort gesammelten praktischen Erfahrungen vielleicht der Einführung dieser Steuer in Deutschland die Wege ebnen werden.

Wählungener Substanzhandel. Die vereinigten Antisemiten, Konservativen und Agrarier haben den Versuch gemacht, für die bevorstehende Reichstagswahl in Dresden-Kleist ein Kompromiß aller bürgerlichen Parteien zustande zu bringen. An den vertraulichen Verhandlungen hat auch die fortschrittliche Volkspartei teilgenommen. Es war beabsichtigt, den Staatsminister v. D. Herrn v. Vereloff als gemeinsamen Kandidaten in Verzicht zu bringen. Dieser Vorschlag wurde abgelehnt; und man rückte die Konservativen mit dem Antisemiten heraus, den von den Konservativen in Aussicht genommenen Kandidaten Dr. Hartmann als Kompromiß-Kandidaten zu akzeptieren. Als sich auch dafür keine Mehrheit fand, schlug man den Doktor Wehrns vor, der schon einmal für die nationalliberale Partei zum Landtage kandidiert hatte. Als auch dieser Vorschlag keine Mehrheit fand, und überdies die Fortschrittler erklärten, daß sie an ihrem Kandidaten Klotz festhalten werden, ging die Konferenz resultatlos auseinander. Für den Fortschrittler erklärten die Antisemiten und Konservativen nicht stimmen zu können, weil er ihnen erntebars zu weit links stehe und zweitens den Standpunkt vertreten hat, daß im Falle einer Stichwahl zwischen Sozialdemokraten und Konservativen die Fortschrittler für den Sozialdemokraten eintreten müßten. Die rechtsstehenden Substanten werden sich deshalb entschließen müssen, mit einem eigenen Kandidaten auf dem Plan zu erscheinen.

Eine Abwehr der Schorfmacher. Die vielseitige Abgabe, die das verächtliche agrarisch-schurfmacherisch-mittelständlerische Kartell der Arbeit erhoben hat, läßt es dem Zentralverband deutscher Industrieller angelegentlich erscheinen, das Wort zur Abwehr zu ergreifen. Er betont sich dazu der „Volk“ und behauptet, daß die ganze Opposition in der Verdrängung von Tatlachen wurzle. Bei den Verhandlungen in Leipzig seien handels- und volkswirtschaftliche Fragen überhaupt nicht erörtert worden. Das mag richtig sein, daß nicht direkt über den neuen Zolltarif gesprochen wurde; aber die agrarische Presse hat gar keinen Zweifel darüber gefaßt, daß die Zollpolitik das Unbeglückte ist, das diese sonst ziemlich auseinandertreibenden Elemente einigt. Ganz besonders aber hat es dem Zentralverband ein Artikel angefallen, der unter der Signatur: „Industrie und Land der Randvorte“ in liberalen Wäutern Bayerns veröffentlicht wurde. Der Zentralverband stellt fest, daß dieser Artikel aus der bayerischen „Liberalen Landtagsvorparlamentarismus“ stammt, und wenn nicht alle Feinde trügen, so sei die Frage, daß es sich um eine Feindschrift eines dem Zentralverband nobelstehenden bayerischen Industriellen handelt, die freie Erfindung eines bekannten bayerischen liberalen Landtagsabgeordneten, der in keiner Weise eine Legitimation besitzt, für die bayerische Industrie zu reden.

Wilhelm II. und die Breslauer. Wilhelm II., der sich zurzeit in Breslau aufhält, hat die dortigen serbischen Behörden ein wenig vor den Kopf gestoßen. Bei dem Besuch des Kaisers in der Jahrhundertausstellung fiel es nämlich auf, daß der Kaiser die große Jahrhunderthalle, das Meisterwerk des Breslauer Stadtbaurats Berg nicht betrat. Er erklärte, das Geld, das die Halle gekostet habe, wäre besser für die Universität verwendet worden. — An sich ist der Anspruch geistlich. Wenn nur immer in diesem Sinne verfahren werden möchte. Denn so ähnlich könnte man über mancherlei Veranlassungen urteilen.

Gegen die Fremdenlegion wird zurzeit in Deutschland mit Recht viel geredet und geschrieben, aber leider auch viel gelogen. Ueber den Kölner Schwinkel-Regionäre Kasselmann haben wir bereits berichtet, in ländlichen Gegenden wird aber auseinander an Entstellungen noch mehr geleistet. So heißt es z. B. in einem Bericht des „Welt. Volksbl.“ aus Gesele i. Westf. über einen Vortrag: „Der Erzähler lebt hat 7 Jahre der Fremdenlegion angehört und es bis zum Feldwebel gebracht. In den 7 Jahren hat er bei leinen Wohlzeiten auch nicht ein einziges Mal ein Stückchen Fleisch erholten; die Nahrung bestand nur aus Reis und Brot. Ferner hat er im Laufe der ganzen Zeit nur 45 Mal das Vergnügen gehabt, auf einem Strohdale zu schlafen;

konk hat er immer im Freien nächtigen müssen. Mit gespannter Erwartung verfolgten die Jünger die Ausführungen des Erzählers über die verhängten Strafen. In einem der angezogenen Fälle wurden dem Sträfling die Ohren, Nase und einige Finger abgeschnitten, dann wurde der Unglückliche bis an den Oberkörper in die Erde eingegraben und mit einem Erbsenstiel in Form einer Gabel überdeckt. Unter dieses Geflecht setzte man eine Anzahl ausgehungerte Katzen, die dem Sträfling bei lebendigem Leibe zerfleischen, bis er endlich seinen Geist aufgab. In einem ähnlichen Falle ließ man den Verurteilten und Eingegrabenen elend verhungern usw. — In dieser Weise „erschütete“ der frühere Herr Feldwebel, richtiger wohl Loger, denn man mag ja vieles glauben von dem, was über die Fremdenlegen berichtet wird, doch aber in dieser bestialischen Weise verlohren werden könnte, ohne daß die Welt etwas erfahren hätte, das ist einfach nicht wahr. Durch solch hundertfachen Schwindel wird mehr geschadet als genützt.

**Eine Wahlprüfung.** Vor der Ferienstrafkammer des Landgerichts zu Stendal wurde kürzlich eine Klage verhandelt, die durch ihre Nebenumstände eine gewisse Bedeutung erhält. Angeklagt waren der Student Dunderlage und der Waffler Riendorf, beide aus Mähe in der Altmark. Die Angeklagten wurden beschuldigt, in der Nacht vor der Reichstagswahl für Salgnobel-Gordelagen, die am 2. Juli stattgefunden hat, den ehrenamtlichen Leiter des konservativen Wahlbureaus, Nestor Ross, in Mähe auf offener Straße überfallen, mißhandelt und beleidigt zu haben. Die Verhandlung, die mehrere Stunden in Anspruch nahm, ließ nach einem Bericht konservativer Mütter „auf's Harste erkennen, daß die beiden Angeklagten unter dem Einflusse der *Liberalen Wahlen* ihre Tat begangen haben.“ Die Strafkammer verurteilte Dunderlage zu 6 Monaten und Riendorf zu 2 Monaten Gefängnis. — Prügel ließ keine Argumente, Wohlaufrichtigkeiten werden von keiner Partei gebilligt, keine oder kann sich hinreichend dagegen äußern, daß in der Höhe des Wahlkampfes unter dem Einflusse des Wahlsieges verübt werden. Auch die Anwesenheit in dieser Beziehung mancher auf dem Herdhol, Erfreulicherweise sind solche unangenehme Verfehlungen der Wahlen in Deutschland seltener als in anderen Ländern. In England, wo bei ereigneten Wahlkämpfen mitunter ganz fürchterlich geholt wird, so wird aber keinem Menschen in England einfallen, deswegen an den Wahlkampf selbst verstoßen zu wollen, oder die Ergebnisse einseitig und diskriminierter Parteigänger gegen die ganze Partei in demagogischer Weise auszusprechen.

**Einiges Neues von der Waldenburger Demokraten-Gesellschaft.** Vor dem Schöffengericht in Waldenburg i. Schl. fand am Freitag eine Verhandlung statt, die mit einer längeren Verurteilung eines früheren Angehörigen des konservativen Neuen Tagelattes endete. Der Hausmeister Boigt wurde wegen schwerer Verleumdungen dreier Zeitungsleiterinnen zu 6 Monaten Gefängnis verurteilt. Die Angelegenheit hat folgende interessante Vorgeschichte: Vor längerer Zeit erhielten mehrere Zeitungsleiterinnen des konservativen Tagelattes anonyme Drohbriefe, in denen ihnen Gewalttaten angedroht und schwere sittliche Verleumdungen vorgelesen wurden. Mißhandlungen wurden den Frauen angedroht, wenn sie das Ansehen des konservativen Tagelattes nicht einstellten würden. Die ganze Abfassung der Briefe ließ durchsichtigen, daß die Drohungen und Bedrohungen von hochintelligenten Sozialdemokraten ausgingen. In der Tat fiel das konservative Blatt des Herrn Vippold auch in einer ungläublichen Weise über die Sozialdemokratie her, die er für die anonymen Briefe verantwortlich machte. Jetzt nach vielen Monaten hat diese Geschichte eine für das konservative Blatt überaus glänzende Aufklärung gefunden. Vor Gericht wurde einwandfrei durch Schriftstücke nachgewiesen, daß der Angeklagte Boigt vom Tagelatte die Briefe aus Mähe gegen die Frauen geschrieben habe. Das Letzte aber an der Sache ist, daß der konservative Expeditionschef stöhnend vor Gericht aussagte, daß es ihm sofort, als er die Briefe zu Gesicht bekam, klar war, daß Boigt und kein anderer die Briefe geschrieben habe. Herr Richter hat darauf die rechte Hand des Vippold, dem bekanntlich in seiner unglücklichen Schicksals jeder Kampfmittel gegen die Sozialdemokraten recht ist. Trotzdem es alle bei den oberen konservativen Zeitungsbeamten bekannt war, daß der eigene Angehörige diese gemeinen Briefe geschrieben hatte, wurden sie in mehreren Artikeln des konservativen Tagelattes den Sozialdemokraten angehängt. Mit voller Macht wurde also gegen und wider besseres Wissen der politische Gegner in der gemeinsten Weise verächtelt. Der erbitterliche Briefschreiber hat seine Strafe fort. Herr Vippold aber bleibt immer noch der angelegene konservativste Oberfeldherr.

**Erkenntnis als Lehrer in Simultanschulen.** Gegen den Probst der Rübnerger Städtverwaltung hat das dortige katholische Pfarramt vor Provinzialkonservator mit der Erteilung des Religionsunterrichts an sächsischen Simultanschulen beauftragt. Die Städtverwaltung behauptet gegen diese Maßnahme die Entscheidung der Regierung anzusuchen.

**12 Millionen Ueberfluß.** Wie aus Berlin gemeldet wird, hat die dortige Stadtkapitalkasse im letzten Jahre einen Ueberfluß von insgesamt 12 1/2 Millionen Mark zu verzeichnen.

**Größtliche Reform der Polizei in Dresden.** Eine größtliche Reform ihrer Polizei scheint die sächsische Regierung zu planen. Ein Dresdener Telegramm meldet: In einem Polizeirevier Dresdens ist eine Aenderung erlassen worden, nach welcher die Gewarman im Dienste Hosen mit Hängelstücken zu tragen haben.

**Frankreich.**  
**Delacroix Rücktritt.** Paris, 31. Aug. Die „Liberale“ melden, Vorhänger Delacroix, welcher gegenwärtig auf Urlaub in Frankreich wohnt, werde seinen Posten in Petersburg im Oktober verlassen und nur noch zur Ueberreichung des Abberückungsdokuments dorthin zurückkehren.

**Russland.**  
**Börsenspekulation und Streiks.** Große Streiks sind in letzter Zeit in Russland eine alltägliche Erscheinung geworden. Die sind Gegenstand erster Erörterungen sowohl in Arbeiter-, als auch in Unternehmerrreisen. Aber das Streiks zu Zwecken der Bereicherung von Kapitalisten-Gruppen benutzt werden, das dürfte wohl zu den Seltenheiten in Russland gehören. Von zwei Schiffswerten in Nikolajew, wo so ziemlich die gleichen Verhältnisse in Bezug auf Arbeitsverhältnisse herrschen, streiken nur die Arbeiter der einen Werft, wobei der Streik, mit seinen Unterbrechungen, sein Ende zu nehmen scheint. Diese sonderbare Erscheinung soll ihre speziellen Gründe haben. Der größte Teil der Aktien des Unternehmens gehört einer Petersburger Bank. Der andere Teil der Aktien befindet sich in den Händen anderer Personen, die die Aktien kündigt abwarten, da die Ausföhrten, eine genügende Dividende zu erhalten, der Streiks wegen immer trüber werden. Je öfter sich die Streiks wiederholen, desto größer wird der Wunsch der Aktionäre, ihre Aktien loszuwerden, und desto niedriger sind die Aktien im Preise gesunken. Da die Bank einen starken Ankauf der Aktien betreibt, so ist ihr Gewinn größer, wenn sich der Aktienpreis erhöht. So sind nun auch die Gerüchte entstanden, daß die Streiks künstlich hervorgerufen werden usw. Doch solche Streiks den Arbeitern nur bittere Not, aber keine ökonomischen Ertragsverluste bringen, liegt klar auf der Hand. Nur eine Berufsorganisation der Arbeiter könnte die dem schändlichen Vorkriegsbeispiel entgegenzutreten. Leider sind in Russland keine starken Gewerkschaften, weil die Regierung die Organisationen unterdrückt.

**Portugal.**  
**Günstige Finanzen.** Die portugiesische Regierung veröffentlicht, wie die Berliner portugiesische Gesandtschaft mitteilt, den Bericht über die Staatsfinanzen im Rechnungsjahr 1912/13. Trotz der Abschaffung der Wertssteuer ergibt sich ohne eine Erhöhung der Steuern infolge der gerechten Verteilung der Einzelsteuern ein Rechnungserlös von 111 Contos (annähernd 1/2 Million Mark). Die Einnahmen belaufen sich auf 72 411 Contos und die Ausgaben auf 72 900 Contos. Sämtliche Staatseinnahmen zeigen einen reichen Ertrag. Die gesamte Zunahme betrug 7967 Contos (annähernd 32 Millionen Mark). Die Ziffern des eingehend betrachteten Staatsergebnisses beweisen, daß sich das wirtschaftliche Leben des Landes günstig entwickelt.

**Amerika.**  
**Der Konflikt mit Mexiko.** New York, 31. August. Der Sezalgeldhandel und bleibt vorläufig in Veracruz, um die weitere Entwicklung der Mexikofrage und eventuell seine Zurückberufung nach der Stadt Mexiko abzuwarten. Die Nachricht, daß Präsident Wilson der Regierung Huertas im Falle der Annahme der Vorklage der Union die Möglichkeit einer amerikanischen Anleihe in Aussicht stellte, übertrahe hier. Gambia wies diese bedingungsweise Anleihe als nicht mit der nationalen Würde Mexikos vereinbar scharf zurück. Die amerikanischen Frauen und Kinder rühten sich zum Verlassen Mexikos, die Männer blieben. Von den 18 ursprünglich zu einer Winterfahrt nach den europäischen Gewässern vorbereiteten Kriegsschiffen werden dreizehn nach den mexikanischen Häfen zur Aufnahme von Flüchtlingen abdampten.

**Japan.**  
**Wenn man Kulturstaat wird.** In Japan hat das Gerücht großes Aufsehen erregt, daß der Minister des Hofes, Graf Watanabe Chikata, durch große Untersuchungen sich ein enormes Vermögen erworben haben soll. Die japanische Presse verlangt in scharfer Tone eine genaue Untersuchung der Affäre.

**Vom Balkan.**  
**Konstantinopel, 30. August.** Die Verhandlungen sollen auf der Basis geführt werden, daß Adrianopel und Antakya türkisch verbleiben. Die Türkei will außerdem Anspruch auf Dimotika und Orakofit erheben.  
**Konstantinopel, 31. August.** Nachrichten aus türkischer Quelle zufolge, dauern die Zusammenstöße zwischen bulgarischen Banden und türkischen Freiwilligen in der Gegend von Ridschali und Devidere fort. Wie verlautet, hatten die Bulgaren in einem Gefecht am Freitag 100 Tote und zahlreiche Verwundete. Auf türkischer Seite soll nur ein Mann gefallen sein. Die Bevölkerung der Gegend von Ridschali und Devidere sowie die von Gämlich-Schirna ist, wie es heißt, entflohen, der Befehl von Seiten der Bulgaren möglichst Widerstand zu leisten.

**Parteinachrichten.**  
**Die Streuerfrage auf dem Janacek Parteitag.** Der „Vormärk“ veröffentlicht die Verteilung und die Resolution, die der Akerent Gen. Baur in dem Parteitag zum Punkt 5 der Tagesordnung vorlegen wird. Die Resolution lautet: Der Parteitag fordert gemäß Punkt 10 des Parteiprogramms: Sühngewisse folgende Einkommen- und Vermögenssteuer zur Verteilung aller öffentlichen Ausgaben, soweit diese durch Steuern zu decken sind; Selbstverschöpfungspflicht; Erbschaftsteuer, teilweise freigelegt nach Umfang des Erbes und nach dem Grade der Verwandtschaft. Abschaffung aller indirekten Steuern, Zölle und sonstigen wirtschaftspolitischen Maßnahmen, welche die Interessen der Allgemeinheit des Interesses einer beweglichen Winderbeitel offen.  
erner erklärt der Parteitag:  
Der Bedarf der Bundesstaaten ist durch Zuschüsse zu den direkten Reichsteuern zu decken.  
Für die Deckung des Bedarfs der Gemeinden ist gemäß den Beschlüssen des Parteitagtes zu sorgen zu fordern:  
Staatliche Zuschüsse für die Aufgaben des Volksgesundheitswesens, des Schulwesens, der Armenpflege, des Wettkampfs, Zuschüsse zu den künftigen Einkommen-, Vermögens- und Erbschaftsteuern. Wo bezerrigte staatliche Steuern nicht existieren, soll den Gemeinden das Recht ausstehen, besondere kommunale Einkommen-, Vermögens- und Erbschaftsteuern anzuknüpfen. Verschärfung des unbedingten Wertungsdienstes an Grund und Boden.  
Der Parteitag fordert weiter:  
Für die Berücksichtigung von Steuern in Reich, Bundesstaaten

und Gemeinden ist aber nicht allein maßgebend die Art der Steuern, sondern auch ihre Verwendungszweck.  
Gemäß dem Beschluß von Nürnberg 1908 ist jeder gemeindefreien Regierung das Staatsbudget bei der Gesamtsumme zu verweigern, es sei denn, daß die Verteilung der direkten Steuern Genossen die Annahme eines für die Arbeiterklasse ungünstigeren Budgets zur Folge haben würde.  
In gleicher Weise ist auch jede direkte Steuer, selbst wenn sie allein den Reichtum trifft, von unseren Genossen abzulehnen, falls der Verwendungszweck den Interessen der Arbeiterklasse widerspricht, es sei denn, daß die Abhebung der direkten Steuern durch unsere Genossen die Annahme der bestmöglichen Vorgabe nicht hindert und eine für die Arbeiterklasse ungünstigere Verteilung zur Folge haben würde.  
Entsprechend unserer Programmforderung haben unsere Genossen in den Parlamenten stets darauf hingewirkt, daß bestehende indirekte, die Arbeiterklasse belastende Steuern abgeschafft und durch direkte ersetzt werden, ohne Rücksicht darauf, zu welchen Zwecken die Staatseinnahmen verwendet werden, daß neue indirekte Steuern auf die Arbeiterklasse gemindert werden, und wenn dies nur durch Zustimmung zu direkten Steuern zu erreichen ist, haben sie dafür zu stimmen, da dann der Verwendungszweck der direkten Steuern nur nach der Erfolg indirekter Steuern ist.  
Emanuel Baurm.

**Soziales und Volkswirtschaft.**  
**Industrieentwicklung und Gewerkschaftsarbeit.** Unter dieses Thema hielt Genosse R. Boldt in einer Kartell-Veranstaltung im Leipziger Volksklub einen interessanten und lehrreichen Vortrag. Er wies einleitend auf die Entfremdung zwischen Massen und Führern hin; die Führer gälten heute als Fremder, sie seien bürokratisch! Diese oft auf unzulänglicher Kenntnis der tatsächlichen Verhältnisse beruhende Kritik schädige die Arbeiterbewegung scharf, das Vertrauen zu den Organisationen gelbe so verloren!  
Für eine gründlichere Untersuchung dieser Dinge ist — so führte der Redner weiter aus — das erste Erfordernis eine objektive, sachliche Kritik und gründliche Erforschung in den heutigen wirtschaftspolitischen Verhältnissen! Die Fragen, die uns vor allem angehen, sind:  
Welchen Stand hat heute die Großindustrie und ihre Technik?  
Welche Organisationsprobleme, welche Kampfmethoden ergeben sich hieraus für den modernen Gewerkschaftler?  
Die großindustrielle Ausbeutung der menschlichen Arbeitskraft ist noch längst nicht auf dem Höhepunkt angelangt. Die Intensivierung der Arbeit macht ungeheure Fortschritte. Ein klassisches Beispiel dafür ist das Lanthan-Sozium, das von dem Grundgut ausgeht: Jeder Mann im Arbeitsloos an den Plot, an dem keine individuellen Fähigkeiten im höchsten Grade ausgenutzt werden können; jede Maschine muß mit der größten Vollkommenheit ausgestattet sein und alle Betriebsfaktoren, Maschine wie Arbeiter, müssen bis zur äußersten Grenze ihrer Leistungsfähigkeit angelernt werden! Diese und noch eine ganze Reihe von solchen Rationalitätstheorien betreffen den hohen Stand der Ausbeutungstechnik!

Die moderne Maschinenentwicklung hat zwei historische Quellen: einmal den Kunsthandwerker, den Mann der Erfahrung, dann aber den wissenschaftlich gebildeten Ingenieur, der in seinen Konstruktionswerkstätten geschrittweise und organisch die Maschine verbessert. Früher war die Haupttatsache, daß eine Maschine überhaupt funktionierte, heute kommt es auf wirtschaftliches, rationelles Arbeiten an. Diese hohe Ausbeutung der Technik bedingt eine ungeheure Intensivierung der Arbeit, die ihrerseits eine kolossale Steigerung des Verdienstes der Arbeitskraft zur Folge hat! Mit 40 Jahren erreicht der Industriearbeiter die „Majorität“, in Amerika ist diese Grenze bereits mit 35 Jahren erreicht!  
Welche Kritik müssen demgegenüber die Gewerkschaften folgen? Zunächst ist zu beachten, daß das Verhältnis zwischen Arbeiter und Unternehmer sich gänzlich verkehrt hat. Früher waren die Räume lokal, beide sind sie globalisiert. Es handelt sich darum, herauszufinden und — die Kritik des Geners genau zu erkennen. Die Unternehmer sind in all diesen Dingen gegen uns in der Vorhut; wir sind sehr unrationell in unserer Gewerkschaftsorganisation. Wir müssen auf unsern Bureau eine Arbeitsteilung einleiten: Die untergeordnete, mechanische Schreibeit und ähnliches muß besonderen Hilfskräften zugeteilt werden. Unsere leitenden Beamten müssen in der Lage sein, die wirtschaftliche und technische Entwicklung genau zu verfolgen. Auch die Vertrauensleute, das Mitglied der Gewerkschaften, müssen in diesem Sinne fortgebildet werden.

Aber diese Bildungsarbeit muß, damit wieder besseres Verhältnis zwischen Führern und Massen hergestellt werde, sich auch auf die Gesamtarbeiterschaft erstrecken. Es muß dafür gefordert werden, daß jedes einzelne Mitglied wirtschaftlichen und politischen Ueberblick hat; und die Partei muß in schwierigen Situationen, wenn Differenzen zwischen der zu heftig vorwärtstreibenden Arbeiterkraft und dem „bremsenden“ Führer entstehen, ihren Einfluß in die Wahlkreise werfen. Partei und Gewerkschaft müssen in diesem Sinne zusammenarbeiten.

**lokales.**  
**Häufigen, 1. September.**  
**Postlagernd.**

Das Leben mit all seinen Höhen und Tiefen lassen wir gerne auf der Bühne an uns vorüberziehen. Aber so geschieht die geniale Hand des Künstlers auch die Lebensfüden erlassen und zu einem harmonischen Bild verweben mag, die Männer mit den falken Werten und die Frauen mit den feinsten Wesen, sie spielen eben nur das Leben. Darum liebe ich mehr die ungelesenen Wirklichkeit. Sie enthält uns mehr Tränen und Aufbehalten, als je alle Autoren der Welt zu erfinnen und alle Schauspieler zu mimen vermögen.  
Waren Sie schon einmal eine Viertelstunde im Schalterraum für postlagernde Briefe? Da steht ein junges Mädchen

mit kurzen Absätzen vor dem Schalter und verlangt verschämt und erwidert einen Brief. „A. J. 100, bitte“, flüstert sie leise und wippt dabei verlegen am Gummiband ihres großen Florentinerbüchses, unter dem ein paar treue, blaue Augen hervorlugen. „Werde schon abgeholt, mein Fräulein“, antwortet mit freundlichem Lächeln der Stenographenjünger. „Ihre Schiffe kommt sehr häufig vor, nehmen Sie künftig lieber eine andere.“ „Dane etwas zu erwidern, die gilt sie bin aus.“ Traulich treten ihr die Tränen in die Augen. Sie hatte sie sich seit acht Tagen gefreut auf ihren allerersten Brief! In einem Gartenlokal hatten sie sich kennen gelernt, er war so freundlich nett zu ihr gewesen und hatte sie mit „gnädiges Fräulein“ angeredet. Wer mag nun ihren Brief haben, ihren Brief, der nur für sie ganz allein bestimmt war? Sie ist zum Sterben unglücklich. —

Seidergäulen und Patisbouliten. Sie ist nicht zum ersten Male hier, sie ist täglich Obst. Man würde auch ohne die Wiesenplaurerie, die gleichsam als Firmenfeld für ihn in die Luft ragt, wissen, wer sie ist. In der Zierde ein kleines, schwarzes Miniatürküchlein, dessen Farbe fest mit dem vielen Violett der Herrin kontrastiert, in der Rechten das Maßrädchen ihres Berufes, die große Handtasche, tritt sie vor den Schalter. Ein freundliches Kopfnicken mit dem Beamten, der alle Schiffe von Fräulein Kola auswendig weiß, und schon raucht sie wieder hinaus, nachdem sie schnell einen großen Bod Briefe in der Handtasche verpackt hat. Kein Klang der Fremde in den matten Augen. Es ist ja ihr Beruf! Sie kennt sie ja schon alle, die Liebesdüfte der „Gemeinnützer“ von bestem Ruf, der Sittlichkeitswächter und Stützen von Thron und Altar, die bei ihr ein desolates Schäferhäuschen stellen.

Der Volkswacht hat nicht lange Zeit, über solche Dinge nachzudenken. Ein junger Handwerksbursche, senkengrün, den Gut in der Hand und sein kleines Hänel auf dem Rücken, holt sich eben einen Gruß aus der fernen Heimat. Ein Brief von der Mutter. Sie schlägt sich als Witwe mühsam mit Wälden und Bügen durchs Leben; aber jetzt, wo ihr Junge arbeitslos geworden ist, hat sie doch noch etwas zusammengeparzt und ihm geschickt. „Hüß bare Mark! Welch ein Reichtum für einen armen Handwerksburschen, der sich ohne einen Pfennig in der Tasche durchgehockt!“

Ein anderes Bild. Eine Dame ganz in Schwarz, vornehm-dürr! Der Grepelreifer hängt tief bis über die Schultern, so daß man die Gesichtszüge kaum erkennen kann. Alle Augen sind auf die elegante, schlanke Figur gerichtet, die eben eine schwarz umranderte Hüttenart als Ausweis vorzeigt. Sie spricht kein Wort, sie blickt scheinbar dem Viebs, neben dem sie hier einige Augenblicke stehen muß. Kontlos nimmt sie ein Telegramm in Empfang, und sie ist wieder verschwunden. Wer sie wohl sein mag?

Das kinnert die selbe Blondine mit den roten Wangen und dem wogenden Vorn, die eben an die Reihe gekommen ist. In ihrem Gesicht spiegelt sich Neugierde und Lebensfreude. Sie hat Grund dazu, fröhlich zu sein, denn sie hat einen Menschen gefunden, der sie liebt und mit dem sie manch glückliche Stunde verbringt. Was schadet es, daß die Eltern gegen die „nicht handesgenähre“ Verbindung sind? Sie kann es kaum erwarten, bis sie ihren Brief bekommt. Nöhtig reißt sie ihn aus. Er kommt heute abend! Welch ein Jubel in ihrem Herzen, mit keiner Mühsal möchte sie tauschen. Sie liebt die wenigen Seiten nochmals durch, ob es auch wirklich wahr ist. So, es ist wirklich wahr! Die Liebe triumphiert über Konvention, Sitte und Moral. Ein Liebchen vor sich hinterläßt schwebt sie hinaus, ein lästerner Begleiter schließt hinterher — er war wohl nicht gekommen, um heute zu machen.

Da steht noch ein alter Mann in weissen Haar. Des Lebens Sorge und Not haben tief in sein Gesicht eingegraben. Buchhalter von Beruf, war dreißig Jahre bei der gleichen Firma gewesen; er hatte ein rechtlich Teil mitgeholfen, das Geschäft auf seine jetzige Höhe zu bringen; aber als er alt geworden war, wurde er hinausgeschleift. Mit Adressenwechseln hat er sich dann einen kümmerlichen Verdienst erworben; aber seitdem ihm seine Frau vor Not und Entbehrung ins Grab geklungen, ist er fürversich und zeitig gestorben. Er machte einen letzten verarmten Versuch, irgendwo eine Anstellung zu bekommen. Mit zitternder Hand zeigte er dem Beamten seine Adresse. — Wieder nichts! Und schon seit drei Tagen nichts mehr angehen. Er munkt hinaus, sich und die Welt verflüchtend. — Traulich moog und lärm das Leben im Sommerhause. Vor den Plakatsäulen oder stehen Menschen, um nachzusehen, wo abends ein Drama oder eine Komödie und sei es auch nur im Kino, gegeben wird. . . .

**Das oldenburgische Gesetzblatt** Bd. XXXVIII St. 60 enthält: Bekanntmachung des Staatsministeriums vom 14. August 1913 zur Ergänzung der Ministerial-Bekanntmachung vom 18. März 1912, betreffend die Beförderung gefährlicher Gegenstände mit Rauffahrtsschiffen. Bekanntmachung des Staatsministeriums vom 19. August 1913, betreffend Verbot der Werbung von Seemoos und Korallenmoos. Bekanntmachung des Staatsministeriums vom 25. August 1913, betreffend die Einführung einer Ziegenbockung im Amtsverbandsbezirk Friesland.

**Eine angebrachte Warnung.** Das evangelische Oberlehrerkollegium macht folgende an die Verkehrer gerichtete Aufzählung bekannt: Der Verkehr der Kraftwagen wird häufig dadurch gefährdet, das Schulfahrer mit Sand, Steinen und dergleichen nach den Fahrgängen werfen oder den Verkehr durch Vorkübeln, Kreuzen der Fahrbahn und ähnliche Unvorsichtigkeiten erschweren. Durch solche Störungen kommen nicht nur die Anfahren der Kraftwagen, sondern auch die Kinder selbst in große Gefahr. Wenn mit Sand und Steinen auf die Kraftwagen geworfen wird, entsteht, abgesehen von den Beschädigungen der Wagen, die Gefahr, daß die Lenker der Fahrgänge infolge Verletzung der Hand am Steuer oder der Augen die Gewalt über ihr Fahrzeug verlieren. Auf Grund einer Verfügung des Großherzoglichen Ministeriums der Kirchen und Schulen werden deshalb die Lehrer hiermit angewiesen, die Schulfahrer wiederholt über das Gefährliche solchen Verhaltens zu belehren und ihnen Vorsicht gegenüber dem Kraftfahrzeugverkehr zur Pflicht zu machen.

**Nolch Marinismus verurteilt den fruchtbarsten Gärten- groden!** Der bei Marienfeld liegende Gärten- groden ist nun fast vollständig zu den Sandflächen geworden; denn dort soll, den Besätkungen bürgerlicher Blätter zufolge, für den Luftmarinismus eine nichtverdernde, den Steuer- zahlern aber viel Geld kostende Zitrone geschaffen werden. Ueber das kulturfeindliche Werk teilen wir in dem Boreler „Gemeinnütigen“: „Für den ersten Teil der Aufschwemmungsarbeiten auf dem Gärten- groden ist das Werk nahezu vollbracht. An der Nordseite des aufschwemmenden Geländes ist das Aufschwemmungsmaterial schon mit dem Aufwendeich in gleicher Höhe, so daß um ein Ueberfluten des Deiches zu verhüten, der Seebeich aufgeschüttet werden muß. Das bei Tag und Nacht unaufhörlich aufgepumptes Schwemm- material wird nun in weiten Gräben nach der entfernten Südküste des Beckens geleitet, damit auch hier die Erhöhung des gewünschten Stand erreicht. Das mitaufgepumpte Wasser findet durch die unter den Aufwendeich durchgehenden großen eisernen Rohre seinen Abfluss in den Jodebusen. Eine bei der Abflusstelle aufgestellte Dampfkomobile kann durch Treiben einer Saugpumpe eine große Menge Wasser schnell weiterablassen. Etwa 1/2 Kilometer unterhalb des ersten Beckens baut man einen neuen Jodebeich, der fast ein eben so großes Gebiet umschließt, wie das jetzt aufgeschüttete. Zu dem jetzt zur zweiten Aufhöhung bestimmten Gelände haben einige frühere Bächter noch Getreide und Alee gesogen; das Abarnten muß nun mit großer Beschleunigung geschehen. So ist der so fruchtbarste Gärten- groden, der viele Jahre den betreffenden Bäckern reiche Ernten gebracht hat, bald unter dem Seeand verschwinden. Es bleibt nur noch ein ganz kleines Stück für den Körnerbau bestehen, welchem Zweck das aufgeschüttete Gelände dienen soll, steht noch nicht fest, wahrscheinlich dürfte aber wohl eine der für die Nordsee- küste vorgeliehenen Luftschiffhallen hier ihren Weg finden. Vor dem Betreten des aufgeschütteten Geländes, das an verschiedenen Stellen noch völlig schlammig ist, und somit bei der Tiefe von 6 Metern große Gefahr für den Fußgänger in sich schließt, wird gewarnt. Bei der Anbelehrte sind noch einige Bächter mit der Ernte im Rückstand. Sie werden es kaum bebauern, da bei dem augenblicklich herrschenden Wetter das Trocken die Hälfte der Zeit, wie sonst erforderlich. Der Andel zeigt einen solch starken Wuchs, daß Flächen, die früh gemäht wurden, schon wieder einen Schnitt vertragen könnten.“

**Wanarbeitserschung.** Die Bauarbeiter- schungskommission schreibt uns: Zu den gefährlichsten Berufen im Baugewerbe zählt unzweifelhaft der Dachdecker. Die Berufsgenossen- schaften haben allerdings in ihren Unfallverhütungsvorschriften auch für die Dachdecker Schutzvorschriften vorgesehn, welche bei einigermaßen gutem Willen etwas Schutz bieten, sobald die Vorschriften eingehalten werden. Aber hier muß wieder gesagt werden: „Dieselben stehen nur auf dem Papier!“ Und solange die hannoversche Bauarbeiter- schungskommission in ihren Unfallverhütungsvorschriften das sogenannte „über die Hand mauern“ nicht verbietet und die Vorschrift erläßt, daß die Außengestelle so lange stehen bleiben müssen, bis sämtliche Dachdeckerarbeiten erledigt sind, solange werden auch die Dachdecker mit den Sicherheitsleinen und -Gurten nicht zufrieden sein. Uebrigens legen die Dachdeckermeister viel zu wenig Wert auf die Sicherheitsleinen. Das ist aus folgendem schon zu ersehen: Für 32 Dachdecker und 15 Hilfsarbeiter sind nur 6 Gurte und 13 Sicherheitsleinen bei einer Kontrolle von 7 Werkstätten in Wilhelmshaven- Rättingen vorgefunden worden. Das ist ein ganz ar- meliges Verhältnis. Im übrigen sei in den Dachdecker- arbeitsverträgen, daß sie die Sicherheitsleinen verlangen müssen und nicht so wie am Rättinger Wasserturm arbeiten, wo am letzten Mittwoch Reparaturarbeiten in schwindender Höhe auf dem Dach von zwei Dachdecker ausgeführt wurden, aber eine Sicherheitsleine nicht zu sehen war. Es ist einfach unerantwortlich, so mit Leben und Gesundheit zu spielen. Denken die Leute denn nicht an ihre Familie? Oder sind diese Dachdecker so rücksichtslos, daß sie sich vom Unternehmer alles bieten lassen? Selbstverständlich muß von den Unternehmern für jeden Arbeiter ein Gurt mit Leine verlangt werden. Und wenn der Unter- nehmer so gleichgültig ist und die Kosten scheit für die notwendige Anzahl Gurten und Leinen zu sorgen, so geht er einfach ins Gefängnis, damit er Zeit und Gelegenheit hat, über andere Mittel nachzudenken, wie er seine Profit- gier befriedigen kann. Die Bauarbeiter- schungskommission wird ein wachames Auge auf die Dachdeckerarbeiten haben und die- jenigen, welche die Schutzbestimmungen außer Acht lassen, einfach zur Anzeige bringen.

**Von der Fischereikontrolle.** Gestern morgen kon- trollierte die Gendarmrie die Ausübung der Fischerei auf der Jade. Sie stellte dabei mehrere Fischer fest, die in der vorgeschriebenen Schonzeit von Sonnabend und Sonntag fischten. Zu einem Falle wurde ein verbotenes Angelgerät (Kalbaken) beschlagnahmt.

**Auf dem Wege zur Veffterung.** Die beiden Mechaniker Becke und Biedermann, die in der Nacht vom Sonnabend zum Sonntag in der vororganen Wode von den Ge- brüthern Pöger durch Messerliche in der Grenzlichte schwer verletzt wurden, befinden sich beide auf dem Wege der Veffterung. Wenn auch B., der einen lebensgefährlichen Stich in den Rücken erhalten hat, noch nicht vernehmungsfähig ist, so ist sein Zustand doch befriedigend. Der Unter- suchungsrichter aus Oldenburg weilt einige Tage hier, um sämtliche Zeugen zu vernehmen und die blutige Tat zu klären. Wenn bisher alle drei Brüder leugneten, mit dem Messer getöhen zu haben, hat Anton B. das jetzt eingestanden. Die beiden Verletzten sind anscheinend Opfer einer Verwechselung geworden. Es soll an dem Ueberfall auf Becke und Biedermann noch ein vierter beteiligt sein, der aber noch nicht ausfindig gemacht werden konnte, da die Verhätelien darüber die Auslage verweigern.

**Erhängt hat sich hier der 32 Jahre alte Schuhmacher S.** in seiner Wohnung Jodelsstraße 9. Schon seit einigen Tagen bemerkten die Bewohner des Hauses einen öblen Geruch. Am Freitag drang man, da S. mehrere Tage nicht

gesehen wurde, in dessen Wohnung ein und fand diesen entseelt am Boden liegen. S. mührte sich bereits vor einigen Tagen erhängt haben, denn der Strick, den er benutzte, war bereits gerissen und die Leiche zu Boden gefürzt.

**Jahresdiebe an der Arbeit.** Am Sonnabend abend in der Zeit von 6 bis 7 Uhr wurde in der Wirtschaft von Höpner ein fast neues Fahrrad (Marke „Agratrad Barforce“, Nr. 84884) gestohlen. — In der Nacht vom 23. zum 24. August ist ferner, wie erst jetzt bekannt wird, im Hause Gertrudstraße 8 ein Rad Marke „Gehlyner“ entwendet worden. Der Eigentümer hat für die Wiederbringung des Fahrrades oder die Ermittlung des Täters 30 Mk. Belohnung ausgesetzt. Zweifelhafte Angaben nimmt die Gendarmrie- station entgegen.

**Oldenburg.** Die Einführung der Verhältnis- wahl zum Stadtrat und der Stadtgebietsvertretung ist hier wiederholt beantragt worden. Schon einmal im Jahre 1909 und dann 1911 beschästigte sich der Magistrat und der Stadtrat mit dieser Frage; die Mehrheit des Stadtrats er- klärte sich jedoch gegen die Einführung der Verhältniswahl. Jetzt ist wieder eine Kommission des Stadtrats und Ma- gistrats zur Prüfung der Frage eingeleitet worden. Der Bericht der Kommission liegt vor. Die Mehrheit der Mit- glieder (Aufsaher, v. Busch, Dr. Meyer, Binkler) lehnt die Verhältniswahl ab und vertritt den Standpunkt der Städte- vertretung mit der Begründung, daß auf die Erhebung der Wähler nach Berufen und Gewerben Rücksicht zu nehmen ist und meint, dem Prinzip trage die Ständewahl oder richtiger Ständevertretung Rechnung. Nach seiner Ueberlieferung von 1902 über das Gemeinwohlrecht und die Berufsgruppen- der drei Klassen nach Wählerzahlen und Steuerleistung ge- hörten damals an der Klasse I, der Beamten, 1065 Wähler mit 78 796 Mk. Staatssteuern, der Klasse II, der Kaufleute und Fabrikanten, 686 Wähler mit 83 818 Mk. Staatssteuern, der Klasse III, der übrigen Gemeinwohler, 1617 Wähler mit 84 799 Mk. Staatssteuern. Die gleiche Zusammen- stellung 1912 ergab in Klasse I 1106 Wähler mit 128 009 Mk. Staatssteuern, Klasse II 729 Wähler mit 119 297 Mk. Staatssteuern, Klasse III 1975 Wähler mit 142 378 Mk. Staatssteuern. Erkennt man ein Verhältnis nach Berufen des Wählers zum Stadtrat an, so will die Mehrheit der Kommission entweder eine kleine Veränderung der Wähler- klassen in den drei Klassen eintreten lassen, oder aber die Berufsgruppen in der Weise ändern, daß der 2. Klasse alle selbständigen Gewerbetreibende zugewiesen werden so- wie die Vorsteher und Besitze kaufmännischer Unternehmen und der 3. Klasse alle übrigen Gemeinwohler, Arbeiter, kaufmännische und gewerblich- Angehörige, Rentner und sonstige Personen ohne Beruf, zufallen, während die 1. Klasse unverändert bleibt. Es würden dann auf die 2. Klasse etwa 1106 Wähler, auf die 3. Klasse 1338 Wähler entfallen. Auch die Mehrheit der Kommission, die Mitglieder Erbhardt, Wessels und Tausch, stimmt diesem Vorschlag zu für den Fall, daß die Verhältniswahl, für welche die Mehrheit eintritt, abgelehnt werden sollte. Wir möchten hier gleich einschalten, daß mit dem Ausdruck „Ständewahl“ eine Berufsgruppen- vertretung eintritt, denn die Wahl zum Stadtrat geschieht nicht nach Ständen von diesen Berufsgruppen, sondern die Vertretung gliedert sich nach Ständen durch allge- meine Wahl. Bei einer solchen Wahl erbalten zwar die Stände oder Berufsgruppen eine Vertretung, aber die Berufsgruppen wählen nicht ihre Vertreter. Die Mehrheit der Kommission tritt, wie schon gesagt, für die Verhältnis- wahl ein. Man einigte sich in der Mehrheit der Kommit- sion für den Fall der Einführung der Verhältniswahl auf das System der gebundenen Listen mit Listenverbindungen, während eine Mehrheit (Dr. Meyer und Binkler) dann das gebundene System ohne Listenverbindungen erzwang. Aus dem Bericht der Kommission ist noch hervorzuheben, daß sie die Entscheidung über die Einführung der Verhältnis- wahl nicht dem Gesamtschadtrat (dem Stadtrat und den Ver- tretern der Stadtgebietsvertretung) übertragen wissen will, sondern allein dem Stadtrat.

**Neueste Nachrichten.**

**Landshut, 1. Sept.** Bei der gestrigen Reichstags- ersatzwahl für den verstorbenen Freiherrn v. Malßen (Zentr.) wurden gestern abend bis 11 Uhr für den Kandidaten des Zentrums, Herrn v. Arlein, 9992, für den Kandidaten des Bauernbundes und der Liberalen 4784 und für den sozialdemokratischen Kandidaten Reich 1595 Stimmen abge- geben. Acht Bezirke standen noch aus. Die Wahl des Zentrumskandidaten ist gesichert.

**Dublin, 1. Sept.** Gestern abend kam es zu wilden Zusammenstößen zwischen der Polizei und den streikenden Straßenbahnern. Als die Beamten mit ihren Gummiknüppeln gegen die Ausständigen vorgingen, wurden sie mit einem Hagel von Steinen und Flaschen überschüttet. Dreißig Polizisten und Polizeibeamte wurden mehr oder minder schwer verletzt.

**Salonki, 31. August.** Das deutsche Stationschiff in Konstantinopel „Voreley“ ist hier eingelaufen.

**Newport, 1. Sept.** Auf Grund der Warnung des Präsidenten Wilson verlassen viele Amerikaner Mexiko. Hunderte von Flüchtlingen kommen aus dem Innern des Landes. Zahlreiche Geschäftsleute bringen ihre Angehörigen nach Veracruz, um sie talder in Sicherheit zu bekommen.

**Wetterbericht für den 2. September.**

Kühler, wechselnde Bewölkung, zunehmende Winde nördlicher Herkunft, nach Niederschlägen trocken. Unwetterliche Redaktionen: für Berlin, Heuften und den übrigen Teil: Josef Kliche; für Ostpreußen und Ost von Bismarck: Oskar Künlich — Verlag von Paul Hug, Notationsdruck von Paul Hug & Co. in Bismarck.

**Diegu eine Verlage.**

**Kaiser Wilhelm - Saal**  
Gde. Rieder u. Bismarckstr.  
**Heute Dienstag:**  
**Grosser öffentlicher Ball.**  
Es ladet freundlich ein  
Dr. Gektor.

**Variété**  
**Metropol.**

Ab 1. Septbr. täglich:  
**Goldspiel des 1. Original-Rührer**  
**Burlesken - Entenbles**  
Direktion: **W. Zimmermann.**  
Reicher d. reichhaltigen Spezialitäten-  
Programm gelangen & Aufführung  
**1. Die tolle Felo** oder Zännes  
als Kauter, Tolle m. Gesang  
**2. Zännes als Zänning.**  
große Burleske.  
**Das Herren-Trio** beim Herrn  
Hedwede. Metropol-Globe.  
An den woch. Abenden täglich groß-  
konzert der Ital. Kapelle (Muscare)

**Bürger-Liedertafel.**  
Heute Montag:  
**Probe mit Orchester**  
**zu Columbus**  
in der Kaiserkrone, Bismarckstr.

**Sozialdem. Wahlverein**  
**Nordenham.**  
Donnerstag den 4. Septbr.,  
abends pünktl. 8 1/2 Uhr:  
**Mitglieder-Versammlung**  
in Kohners Lokal.  
Es ist Pflicht sämtlicher Mit-  
glieder in dieser Versammlung zu  
er scheinen. Mitgliedsbuch legiti-  
miert. Der Vorstand.

Sich erhielt einen  
großen Posten  
**Damen-, Herren- und**  
**Kinder-Hüte**  
Nügen, Haubtstücke und  
einen großen Posten  
**Kleiderstoffe**  
bedeutend unter Preis  
und verkaufe, solange der Vor-  
rat reicht, diese zu den bekannt  
spottbilligen Preisen.  
**G. Priet Ww.**  
Gde. Börsen- und  
Vordumstraße, in der Nähe  
des Panter Rathauses.

**Achtung!**  
Heute Montag nachmittag  
Verkauf lebender Jode-Guit  
am Kanal, in der Nähe  
des Schlachthofes.  
Gehr. Barwin, Fährer.

**Bauschule**  
Rastede (Oldbg.)  
Meist- u. Polier-  
kurse. Vollständ.  
Ausbildung in 5  
Monaten. Ausf.  
Programme frei.

**Ein Gebot der Klugheit**  
ist es, beim Einkauf von **Schuhwaren** nicht auf den billigen Preis — sondern auf  
— **beste Qualitäten** zu sehen.  
**Unser „Walküren“-Stiefel entspricht Ihren Anforderungen**  
die Sie an erstklassige Schuhwaren Stellen.  
— **Grosse Schuhmacher-Werkstatt im Hause.** —  
**Trost & Wehlau, Schuhmachermstr.**  
Rüstringen, Wilhelmshavener Strasse 70. — Wilhelmshaven, Bismarckstrasse 95.



**Halbschuhe**  
die grosse Mode  
vorrätig in Chrom, Lack und Chevreau, mit und ohne Lackkappen von . . . . . Mk. 3.90 an.

**Joh. Holthaus Nachf.**  
Neue Str. 11 Gökstr. 14  
Wilhelmsh. Strasse 30.

**Friedrichshof, Rüstringen**  
Peterstrasse. — Inhaber: Hans Sussbauer.  
**Am Dienstag den 2. September und Freitag den 5. September:**  
**Nur dreimaliges Parisiana-Gastspiel**  
Unter anderem:  
**1. Va Banque.** Liebespiel eines Börsianers.  
**2. Der keusche Josef.** Ein Liebesabenteuer in einem Nordseebad.  
Bunter Teil: Die neuesten Operetten, Cabaret-Schlager, moderne Chansons, Lieder zur Laute.  
Anfang präzise 8.30 Uhr. Kasseneröffnung 7 Uhr.  
Vorverkauf in den Zigarrengeschäften von Kurt Sieke, Rooststr. Ad. Timmermann, Wilhelmshav. Str. u. im Restaurant Friedrichshof  
**Preise der Plätze:**  
50 Pf., 75 Pf. und 1 Mk.; Vorverkauf: 50 Pf., 65 Pf. und 90 Pf.

**Elegante Herren-Moden auf Kredit**  
eventuell ohne Anzahlung  
**W. Niffenfeld**

Sport- u. Kinderwagen  
Wochl. Abzhl. 1 Mk.

Teppiche  
Gardinen

Betten  
Wäsche

Einzelne Möbel  
Anzahl. 3 Mk  
Wochl. 1 Mk.

**Moderne Damen-Garderoben auf Kredit**  
wöchentliche Abzahlung 1 Mk.  
**Rüstringen,**  
Wilhelmshavener Strasse 37.

**Zetel am Urwald** Gasthof von  
**S. Wilkenjohannus**  
2 Minuten vom Bahnhof Zetel  
hält feine Lokalitäten allen Kus-Rüstringen u. Reinen bestens empfohlen.  
Größter Saal am Plage (2000 Personen fassend), verdeckte Regel-  
bahn, Turngeräde. Größere Vereine bitte um vorherige Anmeldung

**Geschäfts-Empfehlung.**  
Erge hierdurch erkerbenst an, daß ich das bisher von Herrn Otto  
Nirau, Rüstringen, Schillerstraße 9, innegehabte  
**Kolonialwaren- und Delikatessen Geschäft**  
am 1. September übernommen habe. Es wird mein Bestreben sein,  
bald sorgfältigste und billigste Bedienung die Zufriedenheit meiner  
geschätzten Kundenschaft zu erwerben und bitte daher, mein Inter-  
nehmen gütigst unterstützen zu wollen.  
Rüstringen, den 1. September 1913.  
Mit Hochachtung **Fanny Bregenzor.**

**VARIÉTÉ THEATER**  
**ADOLPH**

**Montag den 1. September:**  
**Gala-Premiere.**  
Zum 1. Male in Wilhelmshaven.  
**Costantino Bernardi.**

Was die Zeitungen der Europäischen Weltstäde über Costantino Bernardi schreiben:  
**Berliner Tageblatt:**  
... Kurz, Bernardi ist einer der Künstler, die man gesehen haben muss. Seine Vorführung zählt zu den ausnehmendsten Produktionen des modernen Variététheaters. Das Publikum bereitet dem Künstler bei seinem ersten Auftreten rauschende Ovationen  
**Neue Freie Presse, Wien:**  
Ronacher-Theater. Das Aprilprogramm bringt einen Sensationschlager allerersten Ranges, den Verwandlungskünstler Costantino Bernardi. Wer dieser Signor Bernardi ist? Nun, ein Mann, der aber rein alles kann und jedes in des Wortes verwegener Bedeutung . . .  
**Le Figaro, Paris.**  
Der Erfolg von Costantino Bernardi ist unstreitbar ohne gleichen. Das vollbesetzte Haus war von den Darbietungen enthusiastisch . . .  
**The Times, London.**  
Costantino Bernardi ist unstreitig der beste Verwandlungsschauspieler unserer Zeit. Bernardi kann alles, was die moderne Variététheater bietet. Er ist Schauspieler, Sänger und Sängerin, Sourette und Tänzerin, Musikclown und Musikdirigent, Zaubermeister und Hypnotiseur, er tritt auf als Miss Fuller und als Chanson-Sängerin, kurz, er füllt ein ganzes Variété- und Theater-Programm aus . . .  
Vorher neues grossartiges Spezialitäten-Programm!

**Molkerei-Genossenschaft Neuende**  
eingetr. Genossenschaft m. b. H.  
**Von heute ab ist unser Butterpreis:**  
Molkereibutter Ia, tägl. frisch gebuttert, in 1/2-Pfd. p. Pfd. 1.40  
Molkereibutter I, in 2-, 3- und 5-Pfund-Stücken, per Pfd. 1.30  
Molkereibutter I, jenseitig in Tonnen, per Pfd. 1.28  
Neuende, den 1. September 1913.  
**Der Vorstand.**  
Trauerbriefe und Karten fertigt an Paul Hug & Co.

**Deutscher Metallarbeiter - Verband**  
Rüstringen-Wilhelmshaven.  
Mittwoch den 3. September,  
abends 8 1/2 Uhr  
**Berammlung**  
der im Refort III  
(Schiffbau, Außenbetrieb)  
beschäftigten Kollegen  
in Sadewasser's Lokal, Gökstr.  
Wegen der Wichtigkeit der Tages-  
ordnung ist es Pflicht jedes Mit-  
gliedes, zu erscheinen.  
**Die Ortsverwaltung.**  
zur Beachtung! Die Bäder  
vom Kaufing sind im Büro abzu-  
holen.

**Deutscher Bauarbeiter - Verband**  
Zweigverein  
Wilhelmshaven-Rüstringen.  
**Achtung!! Kollegen!!**  
Freitag den 2. Septbr.,  
abends 8 1/2 Uhr  
findet im „Lokal“ (Sadewasser)  
unter  
**Mitglieder - Versammlung**  
statt. Die wichtige Tagesordnung  
erfordert das Erscheinen eines  
jeden Kollegen.  
**Der Vorstand.**

**Holzarbeiter - Verband**  
Zahlstelle  
Wilhelmshaven-Rüstringen.  
Mittwoch den 3. Septbr. cr.,  
abends 8 1/2 Uhr  
**Werkstatt-**  
**Bertragsmänner - Sitzung**  
bei Gutwandel, Gockstr.  
Jede Werkstatt muß vertreten sein.  
**Die Ortsverwaltung.**

**Bettstellen**  
neu u. gebraucht, billig zu verfauf.  
Rüstr., Peterstr. 10. Gde. Gertrudstr.

**Zentralverband der Schuhmacher Deutschl.**  
Zahlstelle  
Rüstringen - Wilhelmshaven.  
**Achtung!**  
Den Kollegen zur Remin-  
nis, daß vor einigen Tagen  
unser langjähriger Mitglied  
**Enno Hayen**  
verstorben ist. Erbe seinem  
Rudolf!  
**Die Ortsverwaltung.**

**Codes-Anzeige.**  
Am Sonntag, 30. Aug.,  
entschiedt sich u. ruhig nach  
erträglicher heftiger Kampf-  
heit mein lieber unvergesslicher  
Wann, unser guter Vater,  
Großvater und Schwager  
**Johann Hh. Abben**  
im Alter von 75 Jahren.  
In tiefer Trauer.  
**Hinterlassene, geb. Krebs**  
**H. Jung und Frau,**  
geb. Abben, und drei  
Enkelkinder.  
**H. Dickmann u. Frau,**  
geb. Krebs.  
Beerdigung Dienstag den  
2. Sept., nachm. 3 Uhr, vom  
Trauerhause Holmannstr. 23,  
nach dem Friedhof Neuende.

**Beerdigungs-Anzeige.**  
Die Beerdigung meines lieben  
Vaters findet am Dienstag  
nachmittag 4 Uhr von der Her-  
verker Leichenhalle aus statt.  
**Witwe Schacht.**

**Danksgiving.**  
Für die vielen Beweise inniger  
Teilnahme bei der Krankheit und  
Beerdigung unserer lieben Ent-  
schlafenen, besonders Herrn Lehrer  
Wegner für die treuerlichen Worte  
an der Bahre und dem Urabe,  
unseren herzlichsten Dank.  
Familie **Wohd,**  
Familie **Rebie,**  
Familie **Schlagowski.**

### Parteinachrichten.

**Eine unangebrachte Bebel-Ehrung.** In der „Frankfurter Tagespost“ wird in einer Besprechung über Bebels Nachfolge im Parteivorstand ein eigenartiger Vorschlag gemacht. Es heißt da: „Wird der Parteitag zusammentreten, so wird er sich zu fragen haben, wer an Stelle Bebels als Vorsitzender der Partei gesetzt werden soll. Vielleicht wird es der Stimmung des Parteitages am meisten entsprechen, daß man diese Stelle überhaupt unbesetzt läßt, da man es als die höchste Ehrung Bebels betrachtet, ihm an dieser hervorragenden Stelle der Partei gerade keinen Nachfolger zu setzen. Wir alle sind ja überzeugt, daß wir in der Partei niemand haben, der Bebels Stelle im Parteivorstand ausfüllen kann. Dem Ausdruck zu verleihen, indem man Bebel erst durch das Nichtbestehen der Stelle, löst und auch wohl der Ermüdung wert.“

Rein äußerlich genommen, war ja Bebels Stellung im Parteivorstand die eines Vorsitzenden und weiter auch nichts. Diese Funktion kann sehr wohl ohne weitere Ueberhöhung der Würdigung des Parteivorstandes, von einem der bisherigen Kollegen Bebels ausgefüllt werden. Selbst leidet es nicht, die Stelle nicht zu belegen, da das, was tatsächlich Bebel im Parteivorstand geleistet hat, von niemand auch nur im entferntesten ersetzt werden kann. Wohl bestimmt unserer Organisationskommission, daß dem Parteivorstand vom Parteitag zwei gleichberechtigte Vorsitzende gesetzt werden. Niemand in der Partei wird etwas einwenden, wenn wir diese Wahl um ein Jahr verschoben, wenn wir diese Wahl vertagen würden, um Bebel eine besondere Ehrung durch das Parlament der deutschen Arbeiterklasse zu erwirken. Man muß es ja auch begreifen, daß nun, wo der Schwerm der Partei ist, auch den Parteigenossen, die etwa für die Stelle des Vorsitzenden in Frage kommen könnten, in hohem Maße peinlich sein muß, an einen Posten gesetzt zu werden, dem noch vor wenigen Wochen August Bebel seine Bedeutung gab, dessen Lob und Ruhm auch auf dem Parteitag in all den Wohlwählern noch nachklingen wird, die befragt sind, der Partei ihren Vorstand und diesen den Vorsitzenden zu setzen. Entspricht diese Stimmung unserer Ansicht, so wird sie vielleicht auch geteilt von weiteren Kreisen der Parteigenossen, so daß wir zu eigenartiger Ehrung unserer großen Vorbilders durch den Parteitag gelangen könnten.“

Dieser Vorschlag scheint uns etwas auslaßter als in bürgerlichen Kreisen heimischen Personenaltars zu grenzen; es ist auch wohl nicht anzunehmen, daß ihn sich der Parteitag zu eigen macht.

**Bebel, die Geistlichkeit und der Krieg.** In der „Christlichen Welt“ (Nr. 35 vom 28. August) wird von dem Pfarrer Rißhof-Stahn ein Briefwechsel mit August Bebel abgedruckt. Bebel sollte auf dem Jenaer Parteitag 1911 den christlichen Geistlichen aller Konfessionen zum Vorwurf gemacht haben, daß sie auf den Anhang des Krieges zu verberlichen suchten. Pfarrer Rißhof-Stahn überlieferte Bebel als Gegenbeweis eine aus Anlaß des Sedantages 1911 von ihm in der Kaiser Wilhelm-Gedächtnisrede zu Berlin gehaltenen Predigt über I. Cor. 14 Vers 33: „Gott ist nicht ein Gott der Unordnung, sondern des Friedens.“ Bebel schrieb daraufhin an den genannten Geistlichen:

Schöneberg-Berlin, den 23. 10. 11.

Sehr geehrter Herr! Sie sind in Ihrer Auffassung das Opfer einer unrichtigen Verdrängung geworden. Es ist mir nicht begehren, die angegebene Auffassung zu äußern. Ich habe ausdrücklich auf den Absolutismus der evangelischen Predigt hingewiesen, der zum Krieg führte, und das sollte deutlich sein.  
Die Auffassung, daß wenn es zum Kriege komme, die

Geistlichkeit aller Nationalitäten alsdann zu demselben Gott um den Sieg bete und sich somit in Widerspruch mit dem Lehren des Christentums stelle, kann ich nicht zurechtfinden.  
Hochachtungsvoll A. Bebel.

Darauf erging folgende Antwort:

Sehr geehrter Herr! Ihre Versicherung, von der ich mit Dank Kenntnis nehme, läßt doch die Tatsache bestehen, daß die den Geistlichen aller Nationalitäten im Kriegsjahre eine Stellungnahme aufzubringen, die im Widerspruch mit dem Christentum stehe. Ich kann auch das nicht zurechtfinden. Sie werden mit mir der Meinung sein, daß es keine Frage gibt, bei deren Ausbruch ein christlicher Prediger, ohne das Gebot der Feindschaft zu verletzen, den Sieg seines Volkes ermahnen kann. Wenn zugleich auf der anderen Seite geistliche Geistliche das selbe im Sinne ihres Volkes tun, so kann das sowohl aus unchristlichem Chauvinismus (oder aus anderen inakademischen Motiven) geschehen. Doch ist es wohl möglich, daß die Geistlichkeit haben wie denken um der christlichen Überzeugung willen, eine gerade Sache zu vertreten.  
Solche, welche betroffen, unläßbaren Überprüfungen entgegen doch wohl aus der Unmöglichkeit menschlichen Urteils, die übrigens auch im Kampfe der politischen Parteien zutage tritt, wo Vertreter feindlich-erzürnender Interessen mit gleich harter moralischer Klarheit sich gegenüberstellen können. Der Gottgläubige mag seine Hoffnung auf den Sieg der Gerechtigkeit selbstverpflichtend an das Wollen seines Gottes. Letzter man nun überhaupt das Wollen als reichliches Bedürfnis anerkennen, wird man auch einen Anteil an dem Gelingen der Gerechtigkeit haben. Man mag den Sieg der Unrecht ersehnen, das ist nicht verwerflich, selbst wenn kein Krieg ertig wäre.

Anhängig ist mir an den Kriegsgedanken nur dies — und das ist mir ein großer Wunsch — daß Christen für an ihren Gott wenden in einer Weise, die als solche der Christen des Christentums nicht ist und am liebsten von der einen Seite durch Verleugung dieser Welt als heiligem Gebot gegenüber dem Krieges nicht auf der von Ihnen bezeichneten Linie, daß letztendlich die Menschen sich mit entgegengelegten Wünschen an den Einen Gott wenden (das geschieht auch im alltäglichen Leben); sondern darin, daß die christlichen Geistlichen noch nicht aufgehört haben, aus einem falsch verstandenen Nationalgefühl den Krieg für ein notwendiges Übel zu halten. Ich meine nicht, daß es — mit einer immer noch bestehenden Zahl von Verweigerungen — für meine Pflicht, unbedarft um feindselige Ermahnungen nachzugeben. Ich bin für den Willen, einzutreten, wie Sie u. a. aus der überlieferten Predigt ersieht wollen.

Hochachtungsvoll ergebe ich Rißhof-Stahn.

**Gebühren-Diskussion.** In Berlin beschäftigte man sich am Freitag aufs neue mit der Frage des Gebührens. Auf Vorschlag des Vorsitzenden wurde der Antrag Mosek, die Sache auf dem Parteitag zu erörtern, abgelehnt, und den Wahlkreisen empfohlen, die Frage weiter zu diskutieren.

### Gewerkschaftliches.

#### Die deutschen Gewerkschaften im Jahre 1912.

Das Wirtschaftsgebiet 1912 trug kein einheitliches Gepräge, sondern wies die widersprechendsten Züge auf. Im Vergleich, in der Maschinen- und Metallindustrie, sowie in der chemischen Industrie herrschte noch volle Hochkonjunktur, in der Textil-, Erd- und Stein- und Holzindustrie zeigten sich bereits die Einflüsse des Niederganges, der Metallgewerbe in vollem Trübe empfunden wurde. Die Beschäftigtenzahl waren im allgemeinen größer als im Jahre 1911, aber auch die Arbeitslosigkeit war größer geworden; sie stand in acht Monaten des Berichtsjahres über dem Stand der gleichen Monate des Vorjahres und im Jahresdurchschnitt auf 122,4 Arbeitstagen (1911: 121,1) pro 100 offene Stellen.  
Unter diesen Einflüssen hatte auch die Entwicklung der Gewerkschaftsbewegung zu leiden. Neben Verbänden mit er-

höhtlicher Mitgliederzunahme finden wir in anderen Verbänden schon Mitgliederverluste, und das letzte Quartal 1912 brachte sogar einen Rückgang der Gesamtmitglieder.

Die gewerkschaftlichen Zentralverbände zählten im Jahresdurchschnitt 1912: 2.530.300 Mitglieder (gegen 2.320.986 im Vorjahre). Die Zunahme beträgt 9,02 Prozent (1911 — 15,05 Prozent). In diesen Zahlen sind die Verbände der Hausangestellten und der Landarbeiter nicht eingeschlossen, die 1912 zusammen 22.772 Mitglieder zählten. Rechnet man diese hinzu, so müßten die freien Gewerkschaften im Jahresdurchschnitt 1912 insgesamt 2.553.162 Mitglieder

Die Ziffern stellen sich am Schlusse des Jahres etwas höher. Am 31. Dezember 1912 hatten die Gewerkschaften 2.559.781 Mitglieder (gegen 2.400.018 Ende 1911). Die Zunahme betrug hier aber nur 159.763 oder 6,14 Prozent. Die Verbände der Hausangestellten und Landarbeiter zählten Ende 1912: 23.714 Mitglieder, so daß die Gesamtmitglieder aller freien Gewerkschaften 2.583.495 betrug. Den Höchststand erreichte die Gewerkschaften im 3. Quartal mit 2.672.024 Mitgliedern (ohne Hausangestellte und Landarbeiter), moogen das 4. Quartal schon wieder einen Rückgang von nahezu 13.000 Mitgliedern brachte.

Die Mitgliederentwicklung der gewerkschaftlichen Zentralverbände seit Beginn der Gewerkschaftsstatistik läßt sich aus den folgenden Zahlen leicht verfolgen. Es betragen im Jahresdurchschnitt die Mitgliederzahlen und Zunahmen:

Jahr	Mitgliederzahl	Zunahme	Jahr	Mitgliederzahl
1891	277.659	1902	733.606	
1892	237.049	1903	887.698	
1893	223.530	1904	1.052.108	
1894	246.494	1905	1.344.803	
1895	259.175	1906	1.689.709	
1896	329.250	1907	1.865.506	
1897	412.359	1908	1.831.731	
1898	493.742	1909	1.832.667	
1899	580.783	1910	2.017.298	
1900	680.427	1911	2.320.986	
1901	677.510	1912	2.530.300	

Nach der Höhe der Mitgliederzahl geordnet, hatten im Jahresdurchschnitt des Jahres 1912 Mitglieder:

Metallarbeiter 535.903, Bauarbeiter 335.560, Transportarbeiter 215.948, Fabrikarbeiter 205.026, Holzarbeiter 192.645, Textilarbeiter 140.217, Bergarbeiter 117.875, Buchdrucker 60.673, Zimmerer 61.872, Moler 51.621, Gemeindevorsteher 50.058, Brauerei- und Mälzerei- und Mälzerei- und Mälzerei- 49.533, Schuhmacher 46.227, Labarbeiter 36.209, Buchbinder 32.374, Steinarbeiter 29.410, Weber und Spinnsticker 28.125, Maschinenisten 25.761, Glasarbeiter 19.091, Konditionsgehilfen 17.485, Rithographen 16.700, Bergbauarbeiter 16.575, Gastwirtschaftsgehilfen 16.183, Buchdruckereihilfen 15.751, Lederarbeiter 15.248, Sattler und Portefeuillier 14.106, Schmiede 12.874, Töpfer 10.434, Dachdecker 10.939, Schneider 10.551, Taxisarbeiter 10.431, Postbeamter 8036, Böttcher 8518, Bureauangestellten 7233, Gärtner 6950, Fleischer 6172, Kupfergeschmiede 5234, Glaser 4670, Rührschneider 3810, Bildhauer 3777, Schiffsjungen 3685, Arbeiter 2935, Friseur 2532, Zeitungsarbeiter 2008, Spinnenarbeiter 1565, Holzarbeiter 1249, Blumenarbeiter 1168, Rotenbacher 455, Fotografen 428. Die Landarbeiter zählten im Jahresdurchschnitt 17.023, die Hausangestellten 5749 Mitglieder.

**Internationaler Transportarbeiterkongress.** In London tagt jetzt der 8. Internationale Transportarbeiterkongress, der von Schumann-Berlin eröffnet wurde.

### Aus der Lindenterrasse.

Von August Winnig.

**14) Nachdruck verboten.**  
Charlotte hatte den Weg zur Verammlung in lärmenden Gedanken zurückgelegt. Daß sie ziemlich deutlich hören mußte, wie Frau Siedfeld „Streifflotte“ aus dem Fenster rief, als sie an deren Wohnung vorbei ging, konnte sie nicht ernstlich betreiben; sie war zu sehr von anderen Sorgen erfüllt, als daß sie an Frau Siedfeld hätte denken mögen. Aber Herr Weiss hatte sie in seine Wohnung gerufen und sie wegen der Miete gebittet, die schon seit einer Woche fällig geworden war. Sie hatte ihn gleich am ersten gebeten, diesmal einen Monat zu warten, sie würde die Miete diesmal so fider bezahlen, wie sie es seit vier Jahren getan hätte. Nun hatte ihr Herr Weiss gesagt, Herr C. v. W. Müller wolle sich nicht darauf einlassen, die Miete müsse bis spätestens zum fünfzehnten bezahlt sein, sonst sei die Wohnung zu räumen. Das war eine schwere Bedrängnis. Die kleine Summe, die sie sich noch bei Seite gelegt hatte, war für Lina bestimmt, sie hatte sie gebietet, wie den heiligen Gral. Nun mußte sie fortgezogen werden, da half nichts.  
Die Verammlung verlief erst sehr gedrückt. Die Streifflotte gab den Wochensbericht. Es arbeiteten jetzt 240 Leute in der Fabrik, nur noch 316 gearbeitet hätten. Von den Streifenden seien bisher vier Mann abgefallen. „Nicht vier Männer, vier Anker!“ rief jemand nach. Da nun der Streif schon die fünfte Woche dauerte, habe die Organisation die Auszahlung einer besonderen Mietenunterstützung angeordnet, sie solle zehn, beziehungsweise zwölf Mark betragen. Diese Mitteilung belebte die Stimmung. Man hätte wohl nicht den Wunsch, über Einstellung oder Fortsetzung des Kampfes zu reden.  
„Doch!“ rief da jemand.  
Dann nahm Herr Traube das Wort. Er hatte noch nie in den Verammungen gesprochen, obwohl er einer der

Gemahregelten war. Ein beifälliges Murmeln lief durch die Reihen, als der beliebte und rechtshoffene Arbeitskollege mit dem Gute in der Hand die Bühne betrat.

„Liebe Freunde und Kollegen. Und auch Kolleginnen. Ich möchte Euch raten, jetzt den Kampf einzustellen.“

„Nein! Wir denken nicht daran!“ riefen mehrere zugleich.

„Ja, Ihr denkt nicht daran, und gerade darum sage ich es Euch ja. Es ist genug. Die Fabrik gibt nicht nach. Sie hat die anderen Leute und braucht uns nicht mehr. Wir sehen es ja, es dauert jetzt schon fast fünf Wochen.“

„Loh es zehn dauern!“ „Der Unwinnig“ erwiderten einige aus der Mitte des Saales.

„Das kann ich nicht sagen, denn das wäre ein Unglück. Ich will es gerade heraus sagen: Ich kann es nicht mehr mit ansehen, wie sich dreißigtausend für uns drei aufopfern. Ich kann es nicht mehr, Kollegen! Ich schmeiß mich, Euch unter die Augen zu treten! Ich weiß doch, wie Ihr alle Not leidet, wie Eure Frauen flagen, wie Eure Kinder nichts rechtens zu essen kriegen! Wo soll es denn herkommen? Das geht nicht mehr! Ich schlage darum vor, daß eine Kommission bestimmt wird, die zur Direktion geht und anzeigt, daß Ihr die Arbeit wieder aufnehmen wollt. Wir drei werden auf die Wiederanstellung. Wir haben uns das verdient. Wir wollen es nicht mehr haben, daß Ihr für uns Not leidet.“

„Ist's nicht!“ riefen ander. Die Vermittelten erhoben sich alle von ihren Sitzen und riefen laut durcheinander. Der Vorsitzende klingelte zur Ruhe.

„Kollegen!“ rief Heinrich Traube noch einmal, „ich bitte Euch, tut mir den Willen!“

Die Unruhe war so groß geworden, daß es einige Male dauerte, bis sich der folgende Redner Gehör verschaffen konnte.

Er setzte ruhig und bestimmt die Gründe auseinander, die er gegen Traubes Vorschlag hatte. Das Prinzip der Solidarität habe den Kampf diktiert, um das stärkste Man-

nicht um die zufälligen Personen der drei Gemahregelten. Personen schieden hier gänzlich aus. Und weil es sich um das Prinzip handelte, könne man nicht nach so kurzem Kampfe die Sache aufgeben. Die Direktion müsse einen Denzettel haben, der sie daran erinnere, daß es ihr nicht gut bekomme, wenn sie einmal wieder Lust verspüre, Wortführer der Arbeiterchaft zu werden. Aber warum solle man auch jetzt den Kampf abbrechen? Es sei doch kein Grund dazu vorhanden! Die Streifflotte erwiderte: „Solch Denzettel könne sie nicht vernichten. Das sei gut zum Kluff; das können Leute ohne die richtige Einsicht in Schrecken versetzen, aber wer die Sache richtig durchblende, der könne nicht auf den Gedanken kommen, vor diesem Geindel zu kapitulieren. Diese Strolche hätten doch keine Lust zum Arbeiten, sonst würden sie sich nicht zu solchen Unvernunftigkeiten hergeben. Die wollten ein lautes und mildes Leben führen. Darum müßte die Direktion die Streifflotte noch einige Wochen behalten, damit sie den Unterschied zwischen anhängigen organisierten Arbeitern und solchen Geindel kennen lerne. Das sei sehr nützlich für die Zukunft. Die Geindel der drei Gemahregelten in allen Ehren, aber man könne keine Rücksicht darauf nehmen; hier stehe das Interesse der Gesamtheit auf dem Spiele.“

Die Verammlung hörte dem Redner aufmerksam zu und ließ jenen beifällige Rufe hören. Aber plötzlich war es mit der Aufmerksamkeit vorbei. Alle Köpfe wendeten sich dem Eingange des Saales zu, wo sich eine Gruppe von Männern gebildet hatte, die laut miteinander sprachen.

Der Vorsitzende klingelte energisch, aber vergeblich. Einige Leute standen auf und traten zu der Gruppe und das Gespräch wurde immer lauter.

Plötzlich rief einer von dort in die Verammlung: „An der Fabrik ist Nord und Lotholag! Die Kantine brennt!“

Rußas konnte in diesem Augenblicke härter wirken, als dieser Ruf. Am Ru war die ganze Verammlung in Bewegung; alles drängte dem Eingange zu.

Der Vorsitzende klingelte beharrlich und rief so laut er



— Vor einem Motorrad scheute ein Pferd und raste mit dem Wagen die Radortr. Straße entlang. Ein kleines vierjähriges Mädchen, das aus einem Hause gelassen kam, wollte quer über die Straße laufen und geriet unter den Wagen. An den erlittenen Verletzungen starb es bald darauf.

— Im Monat Oktober findet auf dem Rennplatz in Quadebe wiederum ein großes Rennen statt.

— Der Oldenburger Krämermarkt findet in diesem Jahre vom 28. September bis 3. Oktober statt. Der Schlussmarkt der Anmeldungen ist auf den 20. September festgesetzt.

— Die Jubiläumsbrochüre der Partei, welche eine kurze Geschichte der Entwicklung der Parteibewegung im 1. oldenburgischen Wahlkreis darstellt, ist am Sonntag zur Verteilung gelangt. Gewerkschafts- und Parteimitglieder, die die Brochüre etwas nicht erhalten haben, wollen sie bei den Vorständen reklamieren.

**Wrahe.** Am Freitag den 29. August fand in der Union die Generalversammlung der Allgemeinen Ortskrankenkasse für den Kreis Wrahe statt. Anwesend waren der Vorstand sowie drei Arbeiter und acht Arbeitervertreter. Die Rechnung des Vorjahres ist von Kommissar ordnungsmäßig geprüft. Beanstandungen wurden nur in einem Falle gemacht. Dem Rechnungsführer wurde Entlastung erteilt. Da das Krankentafel durch die neue Reichsversicherungsordnung mehr zentralisiert wird, hat der Vorstand der Allgemeinen Ortskrankenkasse bei dem Versicherungsamt beantragt, die Krankentafel zu einer Allgemeinen Ortskrankenkasse im Sinne der Reichsversicherungsordnung auszugestalten. — Vom Vorstände wurden die hauptsächlichsten Punkte des neuen Statuts bekannt gegeben. Über einzelne Punkte wurde noch Klarheit geschaffen und dann der Statutenentwurf einstimmig angenommen. Kritisiert wurde noch das Bestehen des Rezipientenverbandes, das darauf hinausgehe, die Selbstverwaltung der Kassen zu beschränken und die Honorare übermäßig in die Höhe zu treiben.

— Der Rechnungsbericht der Allgemeinen Ortskrankenkasse für den Amtsbezirk Wrahe für das Rechnungsjahr 1912 ergibt folgende Posten: Die Einnahmen dieser Kasse im letzten Jahre betragen einschließlich Kassenbestand von 75,97 Mk. vom vorhergehenden Jahre 52.768,87 Mk. Dem steht eine Ausgabe von 52.191,32 Mk. gegenüber; ergibt am Jahresschlusse einen Kassenbestand von 577,65 Mk. Das Gesamtvermögen der Kasse beträgt 31.452,94 Mk. Am Jahresschlusse 1911 betrug das Vermögen 35.540,77 Mk. Es ist eine Vermögensabnahme von 4087,83 Mk. zu verzeichnen gegen 213,96 Mk. im Vorjahre. Die Ursache dieses Rückganges liegt wie im Vorjahre in den Mehraufwendungen für Krankheiten. Im Vergleich zum Vorjahre wurden mehr ausgegeben: für Arzthonorar 506 Mk., für Arznei und Heilmittel 105 Mk., für Krankengeld 3821 Mk. und für Krankenhauseinrichtungen 440 Mk. An Betriebsfonds verließen der Kasse am 31. Dezember 1912 in der Höhe von 577,65 Mk., in Kapitalanlagen 65,04 Mk. Der durchschnittliche Zogelohn war wie im Vorjahre. Der Beitrag betrug danach für Mitglieder der 1. Klasse 63 Pf., der 2. Klasse 54 Pf., der 3. Klasse 36 Pf., der 4. Klasse 22 Pf. und der 5. Klasse 15 Pf. in der Woche. Das Eintrittsgeld beträgt 1 Mk. An Krankengeld wurden 60 Prozent des durchschnittlichen Zogelohnes bezahlt. Das Sterbegeld beträgt für die 1. und 2. Klasse 75 Mk., für die 3. Klasse 50 Mk. und für die 4. und 5. Klasse 35 Mk. Im Rechnungsjahre 1912 waren an mit Erwerbsunfähigkeit verbundenen Krankheiten zu verzeichnen, bei männlichen Mitgliedern 675 und bei weiblichen Mitgliedern 124. Von den Erkrankungen hoben 96 Fälle ihre Ursache in Betriebsunfällen, während die übrigen Fälle auf sonstige Ursachen zurückzuführen sind. In 13 Fällen ist volle Unterstützung für 26 Wochen geleistet worden. Sterbefälle sind bei acht männlichen und zwei weiblichen Mitgliedern eingetreten, zwei weniger als im Vorjahre. Für

Beihilfenabhandlung in zwei Fällen hat die Kasse 265,08 Mk. aufgewandt. Der Mitgliederbestand am 1. Januar betrug 966 männliche und 208 weibliche, am Jahresschlusse 31. Dezember 1912 männliche und 241 weibliche. An Beiträgern sind der Kasse 1912 durch Unpünktlichkeit der Arbeitgeber und Mitglieder, insbesondere der unfähigen landwirtschaftlichen Arbeiter 50,45 Mk. verloren gegangen. Nach § 32 des A.V.G. hat die Kasse einen Reservefonds zum Mindestbetrage der durchschnittlichen Jahresausgabe der letzten drei Jahre anzulegen, und müßte demnach der Reservefonds nach dem diesjährigen Abschlusse mindestens 45.182,76 Mk. betragen; derselbe beträgt jedoch nur 90.670,75 Mk., mithin 14.506,08 Mk. zu wenig. Nach dem vorjährigen Berichte betrug der Heilbetrag am Jahresschlusse 7032,58 Mk. Die Kasse müßte hiernach, da die Einnahmen zur Aufsammlung des Reservefonds in vordefinitmäßiger Höhe nicht ausreichen, entweder eine Erhöhung der Beiträge oder eine Minderndung der Auszahlungen herbeiführen. Da die Kasse jedoch in ihrer jetzigen Form mit dem Ende dieses Jahres aufhört und noch nicht mit Sicherheit zu übersehen ist, wie sich die finanzielle Lage der neuen Kasse auf Grund der Reichsversicherungsordnung gestalten wird, so glaubt der Vorstand für das laufende Jahr von Vorschlägen über Veränderungen in der Höhe der Beiträge und Leistungen absehen zu sollen. Der Vorstand hat es nicht verkannt, rechtzeitig beim großherzoglichen Versicherungsamt den Antrag zur Ausgestaltung der jetzigen Kasse zu einer neuen Kasse nach den Bestimmungen der Reichsversicherungsordnung zu stellen. In vielen Sitzungen hat der Vorstand das vom Bundesrat aufgestellte Normalstatut und mit Hilfe und Anregung des großherzoglichen Versicherungsamts und Oberversicherungsamts, auch nach einer vom Sanitätsrat deutscher Ortskrankenkassen aufgestellten Musterstatut einen den hiesigen Verhältnissen angepaßten, den gesetzlichen Bestimmungen entsprechenden Satzungsentwurf fertig gestellt, der der Generalversammlung zur Genehmigung vorgelegt wurde. Der Vertrag mit dem Kreisrat ist in diesem Jahre sein Ende; aber auch das, wo ein Vertrag nicht bestand, ist der Kasse von einem neu errichteten Kreisrat mitgeteilt, doch förmliche Akte der Kreisrat ihre Tätigkeit für die Kasse vom 1. Januar 1911 an nur auf Grund eines neuen, mit dem kaiserlich-preussischen Verein abzuschließenden Vertrages weiterführen werden. Der jetzige Vorstand hat seine Bereitwilligkeit zu Unterhandlungen dem Kreisrat mitgeteilt und hofft, für beide Teile zu einem zufriedenstellenden Resultat zu kommen.

**Guden.** Die am Freitag stattgehabte Wahlvereins-Versammlung fand unter dem Eindrucke der Bebel-Gedächtnisfeier und war demzufolge von Parteigenossen und Genossinnen gut besucht. Die Gedächtnisrede hatte der Vorsitzende des Komitees, Genosse Maas, übernommen. In schlichten ergründeten Worten schilderte der Redner den Werdegang Bebels, dessen unsterbliches Bild im Saale aufgestellt war. Es hieß Eulen nach Athen bringen, wollte man hier nochmals die Tätigkeit und die Verdienste dieses Mannes aufzählen, wie sie der Genosse Maas schilderte. Was er dem Volke gewesen, sei nicht auszusprechen. An den Parteigenossen sei es nun, den Verlust dieses Führers dadurch zu überwinden, daß sie in seinem Sinne wirken. Alsdann erboben sich die Versammelten zu Bebels Ehren von ihren Sitzen. Gleichfalls erbob man sich zu Ehren des fälschlich verstorbenen Genossen Blum. Den 2. Punkt der Tagesordnung bildete ein Vortrag über den „politischen Massenstreik“. Den ebenfalls Genosse Maas übernommen hatte. Genosse Maas hielt einen historischen Rückblick über die Frage des Massenstreiks. Nachdem man sich schon früher des Streites mit dem Gedanken des Generalstreiks bedächtig habe, sei im Jahre 1905, durch ein diesbezügliches Referat des Genossen Bebel auf dem Parteitag in Jena die Frage wieder aufgeworfen. Am Schluß seiner Ausführungen habe dann der Genosse Bebel die Stellungnahme des Parteitagss in dieser Frage in eine Resolution zusammengefaßt und dadurch sei auch der Massenstreik dem Massenarale der Partei einverleibt

worden. Aber schon im darauffolgenden Jahre, auf dem Parteitag in Mannheim sei die Frage erneut aufgeworfen und man habe in Berlin, dem Vorherrscher der General-Kommission der Gewerkschaften, einen Korreferenten gestellt. Auch auf vielen internationalen Kongressen ist der Massenstreik in Verbindung mit der Kaiserzeit behandelt worden. Wenn man den Massenstreik auch in andern kleineren Ländern, wie z. B. Italien in Belgien mit Erfolg angewandt habe, so sei Deutschland doch nicht reif für dieses Kampfmittel. Möglich wäre es wohl, daß bei ganz wichtigen Vorgängen, vielleicht bei Verteilung des Reichstagswahlrechts, das Volk aus sich heraus in Massenstreik eintreten würde, weil ja mit der Verteilung des Reichstagswahlrechts auch zugleich das Wahlrecht, Reichsvereinsgesetz ufm. fallen würden. Aber anderen Forderungen in bezug auf die Ausgestaltung des Wahlrechts in Preußen durch den Massenstreik Nachdruck zu verleihen, sei verfehlt, weil das Volk, was durch die Verteilung an den letzten stützgebenden Wahlen dokumentiert wurde, diesen Fragen noch viel zu wenig Beachtung entgegen brachte. Derselbe müßte noch ein großes Teil Aufklärungsarbeit geleistet werden. Durch Agitation für die Gewerkschaften, Genossenschaften, Partei und unsere Presse müßten die Massen ausgerüttelt werden. Wenn es uns gelänge sei, jeden zweiten Wähler der Partei und jeden organisationsfähigen Arbeiter den Gewerkschaften und Genossenschaften zuzuführen, wenn die Zahl von Leuten der Arbeiterpresse sich verdreifacht habe, dann sei auch die Möglichkeit eines Massenstreiks in Erwägung zu ziehen. Im gleichen Sinne äußerte sich in der darauffolgenden Diskussion der Genosse Stubbe. — Unter Parteigenossen bemerkte man, daß die Anschaffung einer Anzahl Bebel-Gedächtnisnummern beschleunigt sei, und diese den Parteigenossen demnächst durch die Bezirksführer zugestellt werden sollen. Sodann wurde noch auf eine hier in Finden einsetzende Austrittsbewegung aus der Landesfraktion hingewiesen. Schon jetzt hätten, als Protest gegen die Wahlenationen verschiedener Vorkoren, über 100 Personen ihren Austritt angemeldet. Hierauf schloß der Vorsitzende die gut besuchte Versammlung mit dem Wunsch, daß man auch weiterhin für die Ausbreitung unserer Ideen nach Kräften wirken möge.

**Beer. Kriegervereine und Arbeiter!** Am Freitag letzter Woche wurden die Opfer des Unglücksfalles vom Montag beerdigt. Unter diesen befand sich einer, der seit langem Arbeitervereiner war und auch einer freien Gewerkschaft, dem Transportarbeiter-Verband, angehörte. Sowohl seine Gewerkschaft als auch der Arbeiterverein widmeten ihm in einem heiligen Lokalblatte einen Nachruf, letzterer sogar noch mit dem üblichen Nachsch „Antreten der Kameraden zur Beerdigung dem Beinsinns“. Die Zugedigkeit des Verstorbenen zu einer freien Gewerkschaft muß man wohl den Haupten des Arbeitervereins noch gewaltiger in die Glieder gefahren sein als die „Schicksalsschläge“ im Frühjahr (in Nr. 92 des „Nord. Volksbl.“ veröffentlicht), worüber man sich noch fort und fort in allen Tönen auszuweihen. — Es wurden nun, wie das „Volksbl.“ bekannt war, sofort alle „Wohlfühlvereine“ (Wohlfühlvereine) sowie als Fortschrittsvereine, Beschäftigten des Vereins in Bewegung gesetzt, um den Bekehr in letzter Stunde zu verbreiten: „Nichtbeteiligung“. Und so erklärten der Arbeiterverein nicht zur Beerdigung. Darob nun große Erregung und Entrüstung in den Kreisen der Arbeitervereiner, die als Arbeiter oder log. „keine Leute“ ähnliche Wege wählten als der Verstorbene. Aber warum? Was tut ein aufrechter Mensch, der eingesehen hat, daß er sich mit seinen Arbeitsverhältnissen in unabhängigen Organisationen zur Verbesserung seiner Verhältnisse auf allen Gebieten zusammenschließen muß, in einem Arbeiter- oder ähnlichen lutto-patriotischen Verein! Und wenn er sich in einer dummen Stunde hineinverirrt hat, muß er doch jetzt wissen, woran er ist! Müde es noch Arbeiter und denen wirtschaftlich gleichstehende Leute geben, die sich in einem Arbeiterverein wohl fühlen, weil bei sogenannten „patriotischen“ Anfängen in einer gewissen Sit-

gegangen. Und die Streifenchen waren da; und als die andern, die Heibelberger, sich retten wollten, sind sie den Streifenchen gerade in die Hände gefallen. Es ist ganz furchtbar gewesen. Ja wohl. Juangig sind totgeschlagen und vierzig liegen noch im Sterben. Viele sind noch in der Nacht verstorben. Ist Ihre Tochter nichts davon erzählt?"

Frau Freuh konnte nichts antworten. Sie zitterte und mußte sich am Tischpfosten festhalten. Der Widmann fragte noch einmal, aber er bekam keine Antwort. „Vielleicht ist es auch gar nicht so schlimm!“ meinte er dann, und als er die Treppe hinunter ging, wandte er sich noch einmal um und sagte: „Das Beste ist, daß wir nichts damit zu tun haben.“

Aber das hörte Frau Freuh nicht mehr. Die war in die Küche gegangen und dort auf einen Stuhl gesunken. Sie fühlte sich völlig erschmettert und so verlassen, wie noch nie in ihrem kummervollen Leben.

Der Widmann aber ging weiter seiner Rundschau nach. Und überall, wo man ihm die Tür öffnete, erzählte er seine Neuigkeit. Er war überhaupt eine wichtige Person in der Terrafte, er war sozusagen das Bindeglied zwischen den meisten Terratenbewohnern, durch das sie voneinander erfahren, ohne selbst miteinander zusammen zu kommen. Frau Siefeldt ihrerseits mußte dies zu schätzen und verlebte darum nie, die Mißverständnisse in Empfang zu nehmen. Die Störung ihrer Ruhe ließ sie sich nicht verdrängen.

Es war interessant, was der Widmann ihr an diesem Morgen erzählte; sie freute sich schon auf den Bericht, den ihr die Weidblat darüber bringen würde, wie Flug und schon waren nicht diese Berichte immer!

Und bei Freuh scheint die Sache auch nicht richtig zu sein. „Häuterte er lächelnd. „Wie ich der Alten die Geschichte erzählte, war sie ganz konzentriert und konnte gar nicht antworten.“

„So! War denn die Große dabei?“  
„Sie antwortete ja nicht, als ich danach fragte. Aber sie war ganz konzentriert.“

„Na, wir werden ja leben! Adieu!“  
Die Große ist sicher dabei gewesen, dachte Frau Siefeldt. „Es wenn diese Person die so etwas behält! Ganz gewiß ist sie dabei gewesen! Run legte sie sich auf dieauer.“ (Fortsetzung folgt.)

### Literarisches.

**Neues Bildungsorgan.** Ein monatliches Bildungsorgan für denkende Arbeiter will Genosse Hulson Vorkardt vom 1. September ab unter dem Titel „Wachsthum“ herausgeben. Die Einzelnummer soll 10 Pf., das Abonnement für das Quartal also nur 30 Pf. kosten. Mit der Gründung verpflichtet Genosse Vorkardt, die er mittels einer lange erzwungenen Plan. Im Verlauf der vielen Bildungsstufen, die er seit sechs Jahren in zahlreichen Orten Deutschlands abgehalten hatte, wurde es immer wieder als Mangel empfunden, daß das durch den Kurios geweckte Interesse gerade der eifrigen Genossen hinterher keine Nahrung mehr fand. Der Wunsch, eine Zeitschrift zu besitzen, die in populärer Form regelmäßig Stoff zur Diskussion und Anregung zum Nachdenken über die grundlegenden Fragen des Sozialismus bräute, wurde immer von neuem geäußert. Das Unternehmen ist ein rein privates. Die erste Nummer soll folgenden Inhalt haben: 1. Unser Weg. 2. Krieg. 3. Wachsen der Reichtum — Teufelskind. 4. Wirtschaftsgeschichte. 5. Die Kampf des Lebens.

**Der gute Schriftführer und Berichtshalter.** In unserem Nachbarn Parteiverlage ist aus der Feder W. Niesepohls unter obigem Titel ein kleines fleißig Seiten hartes Schriftchen zum Preise von 60 Pf. erschienen. Das sauber angeordnete Schriftchen will ein Schlüssel für alle in der Arbeiterbewegung Tätigen sein. In einer Reihe von Abschnitten gibt es eine praktische Anleitung für die Tätigkeit des Berichtshalters der Parteipresse. Besonders hätte der Verfasser den Provinzialberichtshalter im Auge und sind die hier wiedergelegten Ratschläge durchaus beherzigenwert. Eins steht von vornherein fest, und betont es auch das Schriftchen richtig: Das bessere Schreiben, also die Arbeit des Schriftstellers hat, das Schreiben eines lesenden Stils, die interessante Schreibweise ist schon zu erkennen, sie ist an-

gehören. Aber eine im Scheitern gebliebenen Notiz oder einen Bericht sollte jeder ohne viel Mühe schreiben können. Aber das Schreiben genügt nicht, der Schreiber braucht auf dem Gebiete des Schreibens gewisse Fertigkeiten. Er soll nicht über Rechenfähigkeiten hinausgehen, sondern sich hauptsächlich mit dem Schreiben beschäftigen, was sich nachher nicht erregt zu verwirren, daß ihm der Redakteur den Bericht auf wenige, das wesentliche genaugen treffende Zeilen zusammengefaßt hat. Auch soll er nicht über allgemeine, im politischen Teil des Blattes häufig behandelte Fragen urteilen, sondern sich lediglich einer sachlichen, ausserordentlichen und schnellen Berichterstattung befleißigen. Warum ist nicht leiser, deshalb soll er hier lehrreich mit Tinte schreiben, hat er solche nicht zur Hand, dann genügt im Notfall auch der Bleistift. Und bei alledem bedurfte er noch besonders, daß der Redakteur, das im Blatt stehende moralisch und juristisch verantworten muß. Lieber gutes Deutsch schreiben und Sorgfaltung enthält das Schriftchen gleichfalls das Nötige. So wie man mit wenigen Seiten ein „Wachsthum“, eine Verlesung — sofern sie von allgemeiner Bedeutung — präzisieren kann, soll man jedes auch in der eingetragenen Sachlage tun. Kurze Sätze sind die Norm; nicht solche, die einem verwirrten Laboranten niemand mehr heranzubringen. Vorkardt sagt uns, und so wollen wir auch sofort darauf hinweisen, daß es Pflicht ist, diese geringen Bemerkungen auch möglichst zu meiden. Statt Vorkardt sagt man viel besser: Wirz. Wer mehrfache Berichte geschrieben hat und noch schreiben sollte natürlich auch sehen, daß er in nicht etwa barmale Sprache seine Arbeit absetzt. Ein scharfer Kultur, ein scharfes Denken kann nicht fehlen. Auch dem Gedanken geht es nach einige kritische Augen, wie z. B. das Gedächtnis solcher Bilder, also das Anwenden anpassender Begriffe, das Lebenswunder „mit oder nicht“, die falsche Nennung von „daselbst“ und „weil“, das verkehrte Anwenden des „als“ und des „wie“ ufm. Ebenso das ungeschickte Sentieren in der Sachbildung, die Gabe mit den Schicksal, und den Redaktionsfähigkeiten und ähnlichen aus Unkenntnis, Unfähigkeit oder Nachlässigkeit vertrieben vermögens Angehörigen. Diese Fehler, die zu erklären wäre zu weit führen. Wie sind nicht dafür, daß Arbeiter sich bei der Arbeit über den Gedanken laufen, aber das ist unsere Ansicht; dieses Schreiben kann vielen gute Dienste leisten. Es bringt in knapper aber durchaus brauchbarer Art das, was ein Berichtshalter gut brauchen kann. Runder Fingerzeig wird hier gegeben, der uns wertvoll scheint. Außer den Setzungsrichtlinien werden auch jugendliche nur mit dürftiger Schulbildung ausgerichtete Arbeiter hier auf die Rechnung kommen. Wie wünschen dem kleinen Büchlein weite Verbreitung und recht viele Abonnenten.



mung die „Herren Kameraden“ den „Kameraden-Arbeiter“ wiedereröffnen die Hand einmal drücken und mit einem Glas Freibier traktieren, oder gar in vorgeschütteter Essale sich huldvollst herablassen, die Frau oder Tochter des „Kameraden-Arbeiter“ eines Tausches würdigen. Selbstbewußte und auch ihres Wertes sich bewußte Menschen sind das nicht! Diese sind oder werden Kämpfer mit ihren Arbeitsgenossen sein in ihren Arbeiterorganisationen für die Verbesserung ihrer Lage, für eine freie, bessere Zukunft!

**Aus aller Welt.**

**Den Hof zum Gärtner gemacht.** Von der Strafkammer in Trier wurde dieser Tage der königl. Förster Manstein aus Reppen a. d. Mosel wegen gewerbsmäßigen Waiderns zu 4 Monaten Gefängnis verurteilt. Der Angeklagte, der bereits ergraut ist, und kurz vor seiner Pensionierung stand, war schon seit Jahren im Verdacht, fortgesetzt gewerbsmäßig zu widern, bis es endlich gelang, ihn soweit zu überführen, daß Anklage erhoben wurde. In der Verhandlung leugnete er hartnäckig, er wurde aber durch die Beweisaufnahme überführt, die u. a. auch ergab, daß er sogar während der Schonzeit gemeidet hat. Demnach erhielt das Urteil außerordentlich mild, um so mehr, da gerade die Trierer Strafkammer das Widern bisher mit einer Strenge geahndet hat, die oft geradezu erschreckend war. Man hat diese scharfen Strafen in Volksteilen darauf zurückgeführt, daß ein großer Teil der Richter selbst dem Waidwerk obliegt. Nun sind von der Ansicht, daß die Tat eines armen Teufels, den die Not zwingt, sich vielleicht Nahrung zu verschaffen, viel eher Mitleid verdient, als die Tat eines Mannes, dem der Schutz des Wildes obliegt und der nebenbei auch noch recht erträglich ist. Wie werden daher dieses Urteil festhalten, um es bei Gelegenheit zum Vergleich heranzuziehen.

**Der geohrteite Dragonerleutnant.** Aus Stroßburg berichtet die „Frankf. Zeitung“: Bei Einlaufen des Zuges, der die Besucher des Rennens in Baden-Baden kurz vor 11 Uhr abends nach Stroßburg zurückbrachte, entstieg ein Dragonerleutnant aus Sogenuan in Begleitung einer Dame dem Zug. Am Empfangsraum des Bahnhofes trat eine zweite Dame auf den Offizier zu und obrsteigte ihn ohne viel Federlesan. Der verbüßte Kavallerist, der die Gründe dieser Attade zu kennen suchte, zog den Degen und drang auf die Dame ein. In diesem Augenblick warf sich ein Feldwebel aus dem Infanterieregiment Nr. 10 zwischen die ungeheuren Kämpfer und verbüßte ein Blutvergießen. Die Dame wurde abgeführt, wieigerte sich aber, ihre Personalien anzugeben. Hierauf wurde sie entlassen. Der Offizier wollte noch gegen den Feldwebel einschreiten, weil dieser äußerte: „Wißt, daß ich eine Schande für die ganze Armee!“ Bei der ihm ungünstigen Haltung des Publikums zog er es aber vor, im Automobil von der Wildstraße zu verabschieden.

Aber die Verhältnisse zwischen Militär und Bürgerlichkeit in Stroßburg wird weiter berichtet: Wenn das Militär die Bürgerlichkeit herausfordern wollte, so wäre es auf dem besten Wege dazu. Nach der allbekannten Parade des Generals Teilung um die Mittagstunde am dem belebten Prospekt (über die wir damals auch berichtet haben), ebenso wie nach der Boykottkürsura der demokratischen Neuen Zeitung wurde gestern nachmittags die Absperrung der mitten in der Stadt liegenden Brandhöfe auf über eine halbe Stunde durchgeführt, weil aus dem Generalkommando die Fä hne eines Regiments abgeholt werden sollte, das ins Rheinland ausrückte. Heute früh 4 Uhr zogen zwei Offiziere mit vier Musikern vom Bismarckbataillon Nr. 16 durch die Hauptstraßen, wobei sie ständig „Ach bin ein Preuße“ usw. riefen. Die Radfahrertruppen wagten nicht, dem Unfug entgegenzutreten. Notgemäß werden solche Vorformnisse in der Bürgerlichkeit als beschämende Kränkungen empfunden.

**Einbruchdiebstahl in Hamburg.** Gestern nacht wurde in einer in der Großen Johannistraße zu Hamburg befindlichen Juwelierfirma ein Einbruch in gleicher Weise ausgeführt, wie vor kurzem bei einer Juwelierfirma am Jungfernstieg. Die Diebe bohrten in einem im ersten Stock befindlichen Schneidegerätsch ein Loch in den Fußboden und ließen sich dann mittels einer Strickleiter in den Juwelierladen hinunter. Sie erbeuteten Juwelen im Werte von 30000 Mark.

**Leichttragnadent.** In Dresden hat sich in der vergangenen Nacht eine Leichttragnadent abgespielt. Ein Traktorenführer wurde telephonisch vor ein Haus der

Müller-Berletsch-Straße gerufen und wartete dort bis 1/2 12 Uhr. Als er einen Schuß hörte, holte er Kautz herbei. Man drang in das Haus ein und fand im Kautz den Prokuristen einer hiesigen großen Firma mit einer Schußwunde auf dem Boden liegen. In der Wohnung des Prokuristen fand man ein neunzehnjähriges Mädchen, eine aus Prag stammende Friseurin, mit tiefen Schmitzwunden an den Handgelenken bewußtlos vor; ein blutbedecktes Kückenmesser lag neben dem Mädchen. Der Prokurist ist inzwischen seinen Verletzungen erlegen. — In einem der Festungsgrößen von Luxemburg wurden gestern einem Telegramm zufolge im Gefängnis zwei schon fast verstorbene, fast unerkennliche Leichen aufgefunden. Die Untersuchung ergab, daß es sich um ein junges Liebespaar handelte, das aus Gram darüber, daß die beiderseitigen Eltern nicht in die Hochzeit willigen wollten, im Festungsgraben gemeinsam in den Tod gegangen waren. Der junge Mann, ein Förster an der Luxemburger Sparte, hatte seine Braut und sich erschossen. Er wurde erst sieben Tage vermisst. Das Mädchen wollte vor einigen Monaten bereits Selbstmord begehen und sich von einer eisenbahnbrücke herabstürzen. Es war damals gewaltsam am Selbstmord gehindert worden.

**Ein russischer Fischdampfer von Räubern überfallen.** In der Nähe der Kaspischenbuchtung Bogojawitsa überfielen Räuber einen Donampfer, schätzterten Mannschaften und Passagiere durch Schüsse ein und raubten 78000 Rubel. Sie entkamen in einem Boot, in das sie vorher den gefesselten Kapitän geworfen hatten.

**Keine Tageschronik.** Bei einem Einbruch in Webel bei Blankensee wurden die Einbrucher von einem Schutzmann überfallen. Es entspann sich ein blutiger Kampf, in dessen Verlauf der Schutzmann durch zwei Schüsse erschossen wurde. Neben der Leiche des Schutzmanns fand man verschiedene Einbruchswerkzeuge. Auf die Verletzung des Täters hat die Polizei 2000 Mark Belohnung ausgesetzt. — Ein Automobil, auf einer Probefahrt nach Baden kommend, hielt in Grotz-Königsdorf gegen einen Verkehrspolizisten, vor der Richtung und fuhr in ein Haus, dessen Vorderwand einströmte. Das Automobil drang in die Mauer. Drei der Insassen wurden schwer verletzt, das Automobil wurde zertrümmert. — Auf dem Truppenübungsplatz in Grafenwörth (Oberpfalz) stieß ein Mann einer Kavallerie gegen einen sogenannten Windspinger. Dieser ergriffte gegen einen sogenannten Einjährige lecht an Händen und Füßen. — Beim Niederkommen einer Schiene in der fä hrischen Eisenbahn in Grotz wurde durch einen abströmenden Balken der sechsundzwanzigjährige Görtnerlehrling Bernd getötet. Der fünfzehnjährige Kondiener Kofsch wurde schwer, ein Vater leicht verletzt. — Zum Fall Trödel wird auch berichtet: Trödel ist schon vor einiger Zeit aus dem Dienst bei der Fremdenlegation entlassen worden. Angeblich hält er sich in Cren auf, und zwar in einer Seitenstraße gegenüber dem Kassenamt. — In Zeno a. a. (Angern) führte eine gerungelungsbedingte Schiene in der Verlehnung der Boden eine Variationshöhe ein. Die Kristin Sanbor und ihr Partner, der Herr Kodo führten und wurden beide schwer verletzt. Das Publikum wurde von einer Kasse ergriffen, doch gelang es ruhigen Juroren, großes Unglück zu verhindern. — Ein Brand wüthete Kohrbrücken aus Venden zufolge auf der Insel Sula b. a. in Gegenwart von Caccinatoren. Mehrere hundert Mann von der Schiffsflotte gingen zur Hilfeleistung ab. — Der bei taufkräftigen Eingreifen der Marinegesellschaft gelang es, den Besatz bald Herr zu werden. — Aus Budapest wird gemeldet: Auf Anzeig der Weiter angeordneten Kommandant wurde der Produkt der Banque Generale de Philippopol, einer Gründung der Kommerzialbank, Ludwig Szegedy, verhaftet, der unter dem Verdacht steht, 150 000 Mark unterschlagen zu haben.

**Vermischtes.**

**Unterwasserfloß.** Sobald das Auge des Schiffsführers bei unsichtigem Wetter nicht mehr hinlänglich ist, Richtsignale zu erkennen, und das Ohr infolge störender Luftströmungen und veränderter diefer Nebelstößen die Richtung und Entfernung der Quellen über dem Wasser gefedener akustischer Signale nicht mehr festzustellen oder die Signale nicht mehr wahrzunehmen vermag, müssen andere Mittel zur Anwendung gelangen, um die unterbrochenen Beobachtungen im Interesse der Sicherheit des Schiffes fortzusetzen. Tragfähige Telegraphie und Unterwasserfloßsignale haben sich hierzu als ausgezeichnete Hilfsmittel erwiesen, wie aus Hunderten von Berichten hervorgeht, in denen die Schiffsführer die vorzüglichsten Dienste dieser beiden wichtigsten Erfindung der Neuzeit hervorheben. Wie wertvoll Unterwasserfloß in solchen Fällen sein können, ist dem großen Publikum wenig bekannt; das oben erwähnente Jahrbuch des Norddeutschen Lloyd mocht nachdrücklich darauf aufmerksam. Bei klarem Wetter mögen drahtlose Telegraphie und Rettungsboote ausreichen, bei

unsichtigem Wetter aber erfüllt die ertere nicht voll ihre Aufgabe als Benachrichtigungsmittel in Seenot geratener Schiffe. Bei einer gansen Reihe von Schiffsunfällen hat man überall die gleiche Wahrnehmung gemacht, nämlich, daß der Kapitän des gefährdeten Dampfes stets im Hilferuf erdrückten Telegraphie andere Schiffe um Hilfeleistung ersuchen und ihnen keine ungenügende Lage mitteilen konnte, daß aber die zu Hilfe bereitenden Schiffe bei Nebel, auch wenn sie in unmittelbarer Nähe waren, die größte Mühe hatten, unter sonstbarem Zeitverlust das in Not geratene Schiff aufzufinden. Diesem Mangel erfolgreich zu begegnen, Schiffsunfällen in Bremen hergelleit werden. — Gleich die Hauptaufgabe der Unterwasserfloßsignale in der Verhütung von Schiffsunfällen besteht, können sie auch nach dem Unfall von großen Werte sein. Hauptvorteil ist, daß Schiffe so schnell wie möglich Hilfe herbeizaufen. Bei Nebel — die meisten Unfälle auf See ereignen sich im Nebel — gibt es außer dem Unterwasserfloßsignal kein Mittel, um die genaue Lage des bedrängten Schiffes zu kennzeichnen. Jedes Schiff sollte daher eine mit der Hand zu betätigende sogenannte „Rot-Unterwasserfloß“ an Bord haben. Diese Kloden werden an Bord der Schiffe im Notfall an einem Davit ins Meer hindabgelassen und durch Handbetrieb in Tätigkeit gesetzt. Stunden, ja tagelange Verzögerungen der zu Hilfe eilenden Schiffe können durch sie verhindert werden, da das angerufene Schiff mit dem Empfangen der Richtung feststellen kann, aus der die Töne der Unterwasserfloß kommen. Der Norddeutsche Lloyd in Bremen, der im Jahre 1907 als erste deutsche Schiffahrtsgesellschaft die Unterwasserfloßsignalleitungsapparate auf seinem Schnelldampfer „Kaiser Wilhelm II.“ praktisch erprobte und sie alsbald auf seinen Schiffe einführte, hat im Februar d. J. zwischen seinem Dampfer „Reiter“ und dem Reichsdampfer „Roon“ in der Nähe des Weier-Beckens die ersten Versuche mit Rot-Unterwasserfloß angestellt, die außerordentlich aufreißend ausfallen sind und ergeben haben, daß die Signale auf reichlich 6% Seemeilen sehr deutlich zu hören waren. Von dem Leiter dieser Versuche ist weiter berichtet worden, daß es zweifellos möglich gewesen wäre, die Klodenböde auch noch auf eine viel größere Entfernung wahrzunehmen. Jedenfalls ging auf das deutliche aus dem Versuch hervor, daß die Unterwasserfloß mit Handbetrieb weit genug zu hören ist, um praktisch mit Erfolg verwendet werden zu können. Der Norddeutsche Lloyd hat auf Grund dieser günstigen Versuchsergebnisse den Klodenwerken sofort die Schnelldampfer „Aronprinzessin Cecilie“, „Kaiser Wilhelm II.“, „Strenpung Wilhelm“, „Kaiser Wilhelm der Große“, sowie für die Dampfer „George Washington“, „Berlin“, „Prinz Friedrich Wilhelm“ und für seinen zureist auf der Welt von S. Schidau in Tanzig im Vau befindlichen 35000 Registerton großen Dampfer „Columbus“ in Auftrag gegeben.

**Veranstaltungs-Kalender.**

- Dienstag, den 2. September.
- Müstringen-Wilhelmsbuden.
- Verband der Schmiedler. Abends 8 1/2 Uhr im Jabelbusen.
- Verband der Bauernarbeiter. Abends 9 Uhr im Tirol.
- Tascher-Verband. Abends 8 1/2 Uhr bei Abraham, Mühlertisch.
- Verband der Maler. Abends 8 1/2 Uhr bei Halmbau.
- Verband der Schuhmacher. Abends 8 1/2 Uhr bei Halmbau.
- Gesangsverein Eichenlaub. Abends 8 1/2 Uhr: Liederkunde im Tirol.
- Oldenburg.
- Central-Bibliothek. Sonntags vormittags 11-12 Uhr
- Dinestags abends 6-7 Uhr, Mittwochs abends 8-9 Uhr
- Donnerstags abends 6-7 Uhr.
- Mittwoch, den 3. September.
- Grate.
- Bauerarbeiter-Verband. Abends 8 Uhr im Vutjahnner Hof.
- Gelehrten-Verband. Abends 8 1/2 Uhr in der Centralhalle.
- Schiffahrts-Nachrichten.**
- Bom 30. August.
- Telegramme des Norddeutschen Lloyd.
- Gold. Friedrich 6. Große, von Ruwert, heute auf der Welt an.
- Vello. Großer Aufrich, nach Ruwert, gehen ab Boulogne.
- Hilf. Verweg, Dreue, von Ruwert, gehen Genua an.
- Roald. Post, von Ostfale, heute ab Vort Sait.
- Schiffahrts-Nachrichten.**
- Dienstag, 2. Septbr.: vormittags 2.05, nachmittags 2.15



**Zahn-Atelier R. Zertuss**  
Rühr, Wilhelmsh. Str. 21.  
Sünl. Zähne, Kronen etc.  
Vorbereitung des Mundes  
bei künftlichem Zahnersatz gratis.  
Teilzahlung gestattet.

**R. Winter,**  
Färberei u. chem. Waschanstalt  
Müstringen, Peterstr. 11.

**Volkshilde Müstringen**  
Montag: Gelbe Wäsche mit  
Schneefleisch.

**Zu kaufen gesucht**  
eine gebrauchte Kommode.  
Geert, Rühr, Wölsente. 20.



**Original Weck's**  
Konservengläser und Apparate  
Vertreter:  
Hilthorn & Siegmund  
Müstringen 1 und 11.  
Mietverträge bei Paul Hug & Co

**Varel bangeheineken & Riehl Varel**

Mitglied des nordwestdeutschen Einkaufs-Vereins. Einkauf von ca. 75 Geschäften,  
daher die allerbilligsten Verkaufspreise.  
**Wir führen nur erprobte gute Waren.**  
Manufaktur- und Aussteuer-Werke, Betten, Herren- und Knaben-Garderobe,  
Taschen- und Wäbden-Konfektion, Schuhwaren, Hüte und Mägen, Färberei-  
Garderobe, Verfertigung, Wäbe. — Verkauf gegen bar mit 5 Proz.

**Zu vermieten**  
in meinem Hause, Dansternmoor,  
am 1. November eine zwei- und  
vierzimmerige Wohnung.  
Joh. Nieters, Wilhelmsh. Str. 69

**Gesucht auf sofort**  
**2 Schuhmachergezellen.**  
Wilsand, Müstringen,  
Bismarckstr. 13.

**Gesucht auf sofort**  
**ein tüchtiger Knecht.**  
Cornelius, Zuhrenschäft,  
Müstringen, Wölsente.

**Gesucht**  
auf sofort oder November ein  
Zehring in günstigen Be-  
dingungen.  
Guth, Kahr,  
Schmidmeister in Varel.

**Gesucht auf sofort bzw. zum**  
**1. Oktober**  
**2 Lehrmädchen.**  
Aug. Schmidt, Marktstr. 12.

**Morgenmädchen sol. gesucht**  
Hornmarstr. 46, II. rechts.

**Gesucht ein Mädchen für den Vormittag.**  
Paul Grote, Marktstr. 22, I.

**Eine komplette**  
**Konditorei-Einrichtung**  
ein Backofen, mehrere Treiben,  
Schranke und sonstige Sachen  
sollt zu verkaufen.

**Dreier, Einhorn-Apotheke.**

**Gesucht**  
zum 15. September für kleinen  
Haushalt ein bejeres Mädchen.  
Zu erfragen: Wilhelmshuden,  
Hörselstraße 41, post.

**Gesucht**  
ein Mädchen für den Vormittag  
Plate, Rühr, Peterstr. 1.

**Arbeiter-Sekretariat Oldenburg.**

Unentgeltliche Auskunft in allen  
Rechtsstreitigkeiten, Anfertigung  
von Schriftstücken usw.  
**Sprechstunden:**  
Bormittags von 11-1 1/2 Uhr  
Nachmittags von 5 1/2-7 1/2 Uhr  
Sonnenabds Nachmittags von  
4 1/2-6 1/2 Uhr.  
Sonntags geschlossen.

**Gewerkschaftsbaus, Kurwänter 2**  
2. Etage, Zimmer 13-14.

**Geburtsanzeigen**  
Beriebungsarten u. Briefe  
Bermählungsarten

**Trauerarten und Briefe**  
fertigen schnellstens

**Paul Hug & Co.**  
**Automobil-Fahrten billig.**  
von Halle. Tel. 242.